

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 1

Logik

Band 2

Metaphysik und Naturphilosophie

Band 3

Philosophie des Geistes und der Sprache

Band 4

Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie

Band 5

Philosophie des Sozialen

Band 6

Politische Philosophie

Band 7

Ethik

Reclam

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 1

Wolfgang Detel

Logik

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18468

2007 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2019

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-018468-4

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	7
Motive, Inhalt und Ziele	7
Aufbau und Methode der Reihe	12
Status der Darstellung	16
Danksagung.	19
1. Prädikations- und Argumentationstheorie	21
Die Idee der Prädikation.	21
Elementare Prädikationstheorie.	23
Wahrheit, Referenz, Bedeutung.	30
Die Idee der Argumentation	42
Formen von Argumenten	47
2. Logik	60
Die Idee der Logik.	60
Analytische und logische Wahrheit.	62
Grundlagen der klassischen Aussagenlogik und Prädikatenlogik	68
Die Semantik der Aussagenlogik	82
Das aussagenlogische Entscheidungsverfahren	87
Elemente der Prädikatenlogik.	98
3. Anwendungen der Logik	106
Beispiele für logische Analysen philosophischer Argumente	106
Aussagenlogik und Mengenlehre	113
Aussagenlogik und Computertechnologie	114
Axiomensystem und Kalkül.	117

Übungen	135
Übungen zu Kapitel 1	143
Übungen zu Kapitel 2	151
Übungen zu Kapitel 3	158
Literaturhinweise	162
Register	165

Einleitung

Motive, Inhalt und Ziele

Die vorliegende Reihe versteht sich als Einführung in die Grundlagen der theoretischen und praktischen Philosophie des 20. Jahrhunderts. Die Reihe beginnt mit fünf Bänden zur theoretischen Philosophie. Ein sechster Band über Ethik sowie ein siebter Band über politische Philosophie werden den Grundkurs Philosophie auf die praktische Philosophie hin ausweiten.

Eine schnelle Antwort auf die Frage, was die theoretische im Gegensatz zur praktischen Philosophie auszeichnet, ließe sich unter Verweis auf den Inhalt dieser Reihe angeben: Theoretische Philosophie besteht aus heutiger Sicht aus dem Ensemble der in den folgenden fünf Bänden beschriebenen Disziplinen und Theorien. Eine verbreitete Auffassung besagt, dass sich die theoretische Philosophie mit beschreibenden (= deskriptiven) Sätzen und Einstellungen zur Welt befasst, während sich die praktische Philosophie (im Wesentlichen Moralphilosophie, politische Philosophie und Sozialphilosophie) mit wertenden (= normativen) Sätzen und Einstellungen zur Welt beschäftigt. Diese Auffassung ist nicht völlig falsch, aber doch in mancherlei Hinsicht problematisch. So unterstellt sie, dass die Philosophie sich nicht mit der Welt selbst, sondern mit unserer Rede über die Welt und mit unseren Einstellungen zur Welt beschäftigt – als gehörten diese Reden und Einstellungen nicht auch zu unserer Welt. Und sie unterstellt meist auch, dass Fakten, die wir deskriptiv beschreiben, unabhängig von uns in der Welt gegeben sind, während Werte, die wir normativ beschreiben, erst durch unsere Bewertungen in die Welt kommen. Diese Unterstellung wird jedoch heute nicht mehr allgemein geteilt. Außerdem gilt es zu bedenken, dass wichtige Teildiszipli-

nen der modernen theoretischen Philosophie, beispielsweise Logik, Semantik (= Bedeutungstheorie) und Wissenschaftstheorie, nicht selten als normative philosophische Theorien aufgefasst werden.

Aus diesen Gründen sollte die Unterscheidung in theoretische und praktische Philosophie vorsichtiger gefasst werden. Theoretische Philosophie befasst sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt auffassen und auf sie reagieren – mit dem Fühlen, dem Denken, dem Argumentieren und dem Erklären, aber auch mit unseren Ideen von der Natur, vom Geist und vom sozialen Bereich; dabei geht es unter anderem auch darum, was angemessenes Fühlen, Denken, Argumentieren oder Erklären ausmacht. Die praktische Philosophie befasst sich demgegenüber vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt verändern und verbessern wollen. Sie beschäftigt sich mit moralischem oder politischem Handeln, aber auch mit unseren Ideen vom guten Leben, von Freiheit und Verantwortung, vom besten Staat oder vom moralischen Standpunkt.

Aus dieser Perspektive gesehen lässt sich die Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Philosophie an die Differenz zwischen zwei grundlegenden geistigen Beziehungen zur Welt ankoppeln, nämlich dem Meinen und dem Wünschen: unsere Meinungen sollen so sein, wie es die Welt verlangt – unsere Meinungen weisen, wie man in der modernen theoretischen Philosophie auch sagt, eine Wort-auf-Welt-Ausrichtung auf. Im Gegensatz dazu soll die Welt so sein, wie es unsere Wünsche verlangen – unsere Wünsche weisen also eine Welt-auf-Wort-Ausrichtung auf (vgl. 3.134).

Eines der zentralen Ziele der ersten fünf Bände der Reihe besteht darin, einen Überblick über 16 wichtige Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie zu liefern. Dieser Überblick kann schon aufgrund seiner Kürze

selbstverständlich nicht mit umfangreicheren Einführungen in Teilgebiete der theoretischen Philosophie – etwa mit speziellen Einführungen in die Logik, Philosophie des Geistes oder Wissenschaftstheorie – konkurrieren. Die Bände stellen vielmehr ein ausführliches Kompendium dar, das die wichtigsten Begriffe und Positionen aller wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie präsentiert. Dies geschieht in einer Form, die sowohl möglichst knapp als auch genau und verständlich ist. Diese Zielvorgabe ist nicht immer leicht zu erreichen. Der damit verbundene inhaltliche und formale Anspruch unterscheidet die folgende Darstellung sowohl von allgemeinen Einführungen in die Philosophie als auch von speziellen Einführungen in einzelne philosophische Teildisziplinen.

Der riskante Versuch, einen derartig umfassend angelegten Überblick zu liefern, speist sich aus einem didaktischen und einem theoretischen Motiv:

Das didaktische Motiv entspringt dem Umstand, dass es in der modernen theoretischen Philosophie sehr viel zu lernen gibt. Umfangreiche Grundkenntnisse bilden auch in der Philosophie wie in anderen Wissenschaften, im Handwerk oder in der Kunst die Basis für erfolgreiche eigenständige Arbeit. Dabei ist es ebenso schwierig wie wichtig, nicht in der Detailfülle unterzugehen und den Blick auf das Ganze nicht zu verlieren, vor allem dann, wenn man bedenkt, dass die Philosophie eines der wenigen Fächer ist, die ihren Studierenden Kenntnisse sowohl in der Systematik als auch in der Geschichte des Faches abverlangen. Außerdem räumt die deutsche Universität den Studierenden immer weniger Zeit für ihr Studium ein. Die folgende Darstellung soll dazu beitragen, diese Schwierigkeit zu meistern.

Das theoretische Motiv, das der Anlage und dem Anspruch dieser Bände zugrunde liegt, geht aus der Entwicklung der theoretischen Philosophie in den letzten Jahrzehnten (etwa seit 1970) hervor. Im Zuge dieser Entwick-

lung vernetzen sich die Teildisziplinen der theoretischen Philosophie stark miteinander. Heute lässt sich beispielsweise Sprachphilosophie unabhängig von Semantik und der Philosophie des Geistes nicht mehr betreiben. Zugleich sind philosophische Theorien, die früher eher zur praktischen Philosophie gehörten, inzwischen der theoretischen Philosophie erheblich näher gerückt oder sogar Bestandteile der theoretischen Philosophie geworden, etwa die Handlungstheorie oder die Sozialontologie. Diese Vernetzung macht die gegenwärtige theoretische Philosophie ebenso komplex wie interessant, insbesondere deshalb, weil die Vernetzung dazu geführt hat, dass nach einer Phase detaillierter Kleinarbeit wieder verstärkt die großen Fragen der Philosophie aufgenommen und zum Teil auf eine neue und höchst interessante Weise beantwortet werden.

Ein wichtiger Aspekt dieser Entwicklung zeigt sich im allmählichen Verschwinden der erheblichen intellektuellen Kluft zwischen angelsächsischer analytischer Philosophie (in ihrer vornehmlich systematischen Ausrichtung) und der kontinentalen Philosophie (in ihrer vornehmlich historischen Ausrichtung). Diese Kluft hatte die philosophische Szene des 20. Jahrhunderts über weite Strecken beherrscht. Systematisch orientierte analytische Philosophen beginnen die Tiefe der besten philosophischen Klassiker und historisch orientierte kontinentale Philosophen beginnen die Raffinesse der besten analytisch inspirierten philosophischen Ansätze zu würdigen. Dieser erfreuliche Prozess hat allem Anschein nach dazu beigetragen, dass in vielen Bereichen der theoretischen Philosophie attraktive neue Ansätze entwickelt werden konnten. Man könnte angesichts dieser Entwicklung von einer postanalytischen Philosophie sprechen, die (zumindest in der Philosophie) die klassische analytische Philosophie und das postmoderne Denken überholt hat. Ich hoffe, dass in dieser Einführung einige Funken von dem neuen Flair und den steilen

Ambitionen der heutigen theoretischen Philosophie aufblitzen und auf die Leser überspringen.

Der postanalytischen Philosophie geht es um alles, d. h. um Natur, Geist, Gesellschaft und vor allem um den Zusammenhang zwischen diesen drei großen Feldern. Die Art und Weise, wie wir diesen Zusammenhang verstehen, bestimmt wesentlich unser Selbstverständnis. Etliche erfolgreiche Einzelwissenschaften haben auf all diesen Gebieten interessante Theorien entwickelt, deren Resultate und Argumente die Philosophie zu beachten und zu würdigen hat. Aber im Chor der verschiedenen Äußerungen zu diesen Themen hat die Philosophie durchaus eine eigene Stimme und eine spezifische Orientierung.

Eines der weitreichendsten Probleme ist in diesem Zusammenhang heute beispielsweise die Frage des Naturalismus – also die Frage, ob das Geistige und Soziale letztlich nur Varianten natürlicher Systeme sind und ob daher alles, was im Bereich des Geistigen und Sozialen beschrieben oder erklärt werden kann, letztlich in Begriffen der Naturwissenschaften beschrieben oder erklärt werden kann. Eine angemessene Antwort auf diese zentrale Frage im Zusammenhang mit unserem Selbstverständnis kann nur durch viele gute Theorien über die Unterscheidung und den Zusammenhang von Natur, Geist und Gesellschaft erarbeitet werden. Die wichtigsten dieser Theorien, die von der Philosophie heute zu dieser Frage beigesteuert werden, sollen in diesem Grundkurs skizziert werden. Dabei zeichnet sich auch der Umriss eines modernen, inhaltlich reichen Weltbildes ab. Hier ist natürlich auch die moderne praktische Philosophie einschlägig, die ebenso attraktiv ist wie die theoretische Philosophie. Unter systematischen Aspekten müssen die Felder der praktischen Philosophie allerdings den Theorien der theoretischen Philosophie nachgeordnet werden: die praktische Philosophie setzt die theoretische Philosophie voraus, während das Umgekehrte nicht gilt.

Aufbau und Methode der Reihe

Die Präsentation des umfangreichen Stoffes erfolgt rein systematisch. Philosophische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begriffsbildungen und Positionen werden Schritt für Schritt eingeführt und bauen aufeinander auf. Daher werden sie nummeriert. Dabei bezeichnet die erste Zahl die Bandnummer, die zweite Zahl die entsprechende Explikation (= begriffliche Erläuterung). Die Nummerierung läuft durch alle Bände durch, beginnt also nicht in jedem Band von vorn. »1.35« verweist beispielsweise auf Explikation 35, die in Band 1 steht, »3.150« auf Explikation 150, die in Band 3 vorkommt, und »5.300« auf Explikation 300 und damit auf die letzte Explikation in Band 5.

Wer ernsthaft in den präsentierten Stoff einsteigen will, sollte sich darum bemühen, diese Explikationen so weit wie möglich zu verinnerlichen. Diese Bemühung soll durch drei Maßnahmen unterstützt werden:

1. Fast alle Explikationen werden kommentiert und außerdem durch viele Beispiele erläutert. Zu Beginn eines jeden Kapitels wird zudem die allgemeine Idee des behandelten Gebietes umrissen, z. B. die philosophische Idee hinter der Logik oder die philosophische Idee des Wissens. Wenn zu einem eingeführten philosophischen Begriff ein weiterer Fachausdruck existiert, der dasselbe bedeutet, wird er in den meisten Fällen in runden Klammern hinter einem Gleichheitszeichen angegeben.
2. Der Text enthält zahlreiche interne Verweise auf Explikationen, die bereits eingeführt wurden, zuweilen aber auch auf Explikationen, die erst später eingeführt werden. Dadurch soll das begriffliche Netz, das in diesen Bänden entfaltet wird, transparenter und die Erinnerung an schon eingeführte Kontexte geschärft werden. Ein Verzeichnis der wichtigsten Begriffe dient demselben Zweck.

3. Zu den einzelnen Kapiteln und den meisten der aufgeführten philosophischen Explikationen werden am Ende eines jeden Bandes Übungsaufgaben gestellt, die den Lernprozess unterstützen und zugleich auf die konkrete Anwendbarkeit der eingeführten Explikationen verweisen. Am Ende der Übungen wird ein Test angeboten, mit dessen Hilfe der Leser seinen Wissensstand und seine analytischen Fähigkeiten überprüfen kann.

Von ihrer Anlage her gesehen stellt diese Einführung daher einen Grundkurs dar, der auch einem Selbststudium und als Hintergrundinformation für philosophische Proseminare dienen kann. Die einzelnen Kapitel und Bände bauen begrifflich und sachlich aufeinander auf, sollten also in der angebotenen Reihenfolge studiert werden. Alle Kapitel und Bände zusammengenommen entwickeln die Grundzüge einer einzigen umfassenden Theorie. Mit Hilfe eines guten Philosophie-Lexikons können die einzelnen Bände allerdings auch unabhängig voneinander gelesen werden. Und wer sich beispielsweise in der Argumentationstheorie und Logik bereits auskennt, sich aber über die Metaphysik oder die Philosophie des Geistes orientieren will, kann den entsprechenden Einzelband lesen.

Die Unterteilung des Stoffes der theoretischen Philosophie in fünf Bände geschieht nicht willkürlich, sondern aus sachlichen Gründen. Der erste Band behandelt argumentationstheoretische und logische Grundlagen, auf die in allen weiteren Bänden zurückgegriffen werden muss. Der zweite Band beschäftigt sich mit metaphysischen und naturphilosophischen Theorien zu den grundlegenden Bausteinen der Welt in natürlichen und lebenden Systemen. Der dritte Band hat den Geist mit seinen unterschiedlichen Ebenen zum Gegenstand, also den Ebenen des Fühlens, des Denkens, der Sprache und des Bewusstseins. Dieses Thema wird im vierten Band weitergeführt

mit der Behandlung weiterer Formen des Geistigen, nämlich von Wahrnehmung, Wissen und Wissenschaft. Der fünfte und letzte Band schließlich behandelt den Bereich der Handlungen, des Sozialen und ihrer wissenschaftlichen Analysen. Vom zweiten bis einschließlich dem fünften Band wird also in Umrissen die Entwicklung vom Natürlichen über das Geistige zum Sozialen aus philosophischer Perspektive nachgezeichnet. In Rahmen dieses systematischen Aufbaus müsste das Thema des ersten Bandes eigentlich zwischen dem dritten und vierten Band angesiedelt werden, denn Prädikation, Argumentation und Logik beruhen auf der Sprache und der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke. Es lässt sich aber vor allem didaktisch begründen, dass Theorien der Prädikation, Argumentation und Logik an erster Stelle dieser Einführung behandelt werden, denn auf diesen Stoff muss, wie bereits angemerkt, spätestens im zweiten und dritten Band zurückgegriffen werden.

Nur selten konnte ein Bezug der diskutierten Probleme auf einschlägige philosophische Texte und Autoren hergestellt werden. Damit soll keineswegs unterstellt werden, dass dieser Bezug nicht wichtig wäre – im Gegenteil, eine seriöse umfassende Einführung in die gegenwärtige theoretische Philosophie sollte zweifellos auf die wichtigsten und spannendsten Texte eingehen, von denen sie geprägt wurde. Aber eine solche Ausweitung hätte den Umfang dieses Grundkurses gesprengt. Es macht in der Tat auch Sinn, sich zuerst direkt mit aktuellen philosophischen Fragen auseinanderzusetzen, wie es die Heroen in der Geschichte der Philosophie getan haben. Unabhängig davon – zusätzlich oder auch als Voraussetzung – können dann die einschlägigen historischen Texte studiert werden, so dass die Leser zum Schluss den Bezug zwischen systematischer Philosophie und historischen Texten selbst herstellen können. Als Hilfestellung dafür werden am Ende der Übungen eines jeden Kapitels der Bände einige moderne Texte (Ar-

tikel oder Buchabschnitte) angegeben, in denen zu den entsprechenden Themen Bahnbrechendes geleistet wurde. Ich empfehle allen Lesern, diese Texte sorgfältig zu lesen und nach Möglichkeit in schriftlicher Form auf 3 bis 6 Seiten zu analysieren (eine entsprechende Musteranalyse eines dieser Texte wird zu Beginn der Übungsaufgaben angeboten). Die Texte wurden so ausgewählt, dass ihre Lektüre mit einigen der wichtigsten Autoren bekannt macht, die die heutige Philosophie geprägt haben. Es handelt sich (in der Reihenfolge ihres Auftauchens in den Übungen der ersten fünf Bände der Reihe) um Frege, Russell, Dummett, Tarski, Lorenzen, Ayer, Carnap, Gödel, Putnam, Quine, Kripke, C. Wright, Hempel, Salmon, v. Weizsäcker, Neander, Dupré, Kim, Dennett, Millikan, Searle, Fodor, Wittgenstein, Davidson, Th. Nagel, F. Jackson, Block, P. Strawson, Dretske, Brandom, A. Goldman, Gettier, McDowell, Popper, Th. Kuhn, Laudan, G. H. v. Wright, Axelrod, M. Weber, Tuomela, Horkheimer, Habermas und Geuss.

Zusätzlich enthält jeder der Bände ein Literaturverzeichnis, das jeweils in drei Teile gegliedert ist und damit unterschiedlichen Bedürfnissen der Leser entgegenzukommen versucht. Das Verzeichnis »Grundlegende Schriften« verweist auf weitere wichtige Originalarbeiten im Anschluss an die bahnbrechenden Schriften, die in den Übungen aufgeführt werden; das Verzeichnis »Einführende Literatur« verweist auf spezielle ausführlichere Einführungen zu den einzelnen Gebieten, die in den entsprechenden Kapiteln diskutiert werden; und das Verzeichnis »Weiterführende Literatur« verweist auf Artikel und Bücher, die auf hohem Niveau die Diskussion der angeschnittenen Themen fortsetzen und weiter entwickeln. Die Lektüre der grundlegenden und weiterführenden Literatur setzt mindestens Vorkenntnisse voraus, wie sie in diesem Grundkurs präsentiert und vermittelt werden.

Ein Werk, das auf schmalem Raum einen Überblick in dieser Spannweite versucht, muss letzten Endes eine

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 2

Wolfgang Detel
Metaphysik und
Naturphilosophie

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18469

2007 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

3., durchgesehene Auflage 2014

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2020

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-018469-1

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	7
4. Metaphysik	12
Die Idee der Metaphysik	12
Allgemeine Metaphysik	16
Kritische Metaphysik	27
Essentialistische und anti-essentialistische Metaphysik.	37
Varianten reduktiver Metaphysik.	52
5. Naturphilosophie und nomologische Erklärungen.	59
Die Idee der Natur.	59
Naturgesetze	61
Natur, Kausalität und Determinismus	71
Klassisches Naturbild und moderne Physik	83
Nomologische Erklärungen	97
6. Theorie natürlicher Funktionen und funktionale Erklärungen.	107
Die Idee natürlicher und lebender Systeme	107
Natürliche Systeme.	109
Lebende Systeme	111
Natürliche Funktionen und funktionale Erklärungen	117
Moderne Naturvorstellung	129

Übungen	132
Übungen zu Kapitel 4	132
Übungen zu Kapitel 5	137
Übungen zu Kapitel 6	139
Literaturhinweise	144
Register	148

Einleitung

Dieses Buch ist der zweite Band einer fünfteiligen Einführung in die Grundlagen der theoretischen Philosophie, die um zwei Bände zur Ethik und zur politischen Philosophie ergänzt werden soll. Theoretische Philosophie befasst sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt auffassen und auf sie reagieren – mit dem Fühlen, dem Denken, dem Argumentieren und dem Erklären, aber auch mit unseren Ideen von der Natur, vom Geist und vom sozialen Bereich.

Eines der zentralen Ziele der ersten fünf Bände der kleinen Reihe besteht darin, einen Überblick über alle wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie zu liefern. Die Bände stellen ein ausführliches Compendium der modernen theoretischen Philosophie dar, das die wichtigsten Begriffe und Positionen aller wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie präsentiert, und zwar in einer möglichst knappen, genauen und verständlichen Form. Der damit verbundene inhaltliche und formale Anspruch unterscheidet die folgende Darstellung sowohl von allgemeinen Einführungen in die Philosophie als auch von speziellen Einführungen in einzelne philosophische Teildisziplinen.

Der riskante Versuch, einen derartig umfassend angelegten Überblick zu liefern, ist in didaktischer Hinsicht dadurch motiviert, dass es in der modernen theoretischen Philosophie sehr viele Details zu lernen gibt, dass es aber zugleich wichtig bleibt, nicht den Blick auf das Ganze zu verlieren. In theoretischer Hinsicht ist die Anlage der Bände dadurch motiviert, dass sich die Teildisziplinen der theoretischen Philosophie in den letzten Jahrzehnten immer stärker miteinander vernetzt haben. Dabei sind vor allem die großen Fragen der Philosophie wieder aufge-

nommen und zum Teil auf eine neue und höchst interessante Weise beantwortet worden.

Die Präsentation des umfangreichen Stoffes erfolgt rein systematisch. Philosophische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begriffsbildungen und Positionen werden Schritt für Schritt eingeführt und bauen aufeinander auf. Daher werden sie nummeriert. Dabei bezeichnet die erste Zahl die Bandnummer und die zweite Zahl die entsprechende Explikation (= begriffliche Erläuterung). Die Nummerierung läuft durch alle Bände durch, beginnt also nicht in jedem Band von vorn. »1.35« verweist beispielsweise auf Explikation 35, die in Band 1 steht, »3.150« auf Explikation 150, die in Band 3 vorkommt, und »5.300« auf Explikation 300 und damit auf die letzte Explikation in Band 5.

Fast alle Explikationen werden kommentiert und durch Beispiele erläutert. Wenn zu einem eingeführten philosophischen Begriff ein weiterer Fachausdruck existiert, der dasselbe bedeutet, wird er in den meisten Fällen in runden Klammern hinter einem Gleichheitszeichen angegeben.

Der Text enthält zahlreiche interne Verweise auf Explikationen, die bereits eingeführt wurden, zuweilen aber auch auf Explikationen, die erst später eingeführt werden. Dadurch soll das begriffliche Netz, das in diesen Bänden entfaltet wird, transparenter und die Erinnerung an schon eingeführte Kontexte geschärft werden. Ein Verzeichnis der wichtigsten Begriffe dient demselben Zweck. Zu den einzelnen Kapiteln und den meisten der aufgeführten philosophischen Explikationen werden am Ende eines jeden Bandes Übungsaufgaben gestellt, die den Lernprozess unterstützen und zugleich auf die konkrete Anwendbarkeit der eingeführten Explikationen verweisen.

Von ihrer Anlage her gesehen stellt diese Einführung daher einen Grundkurs dar, der auch einem Selbststudium und als Hintergrundinformation für philosophische Proseminare dienen kann. Die einzelnen Kapitel und Bände

bauen begrifflich und sachlich aufeinander auf, sollten also in der angebotenen Reihenfolge studiert werden. Alle Kapitel und Bände zusammengenommen entwickeln die Grundzüge einer einzigen umfassenden Theorie. Mit Hilfe eines guten Philosophie-Lexikons können die einzelnen Bände allerdings auch unabhängig voneinander gelesen werden.

Der erste Band der Einführung in die theoretische Philosophie behandelt argumentationstheoretische und logische Grundlagen, auf die in allen weiteren Kapiteln zurückgegriffen werden muss. Der zweite Band beschäftigt sich mit philosophischen Theorien zu den grundlegenden allgemeinen Bausteinen der Welt, d. h. mit Metaphysik im allgemeinsten Sinn – insbesondere mit Theorien des Seins (Ontologie oder Metaphysik im spezielleren Sinn), mit der Naturphilosophie und mit der Theorie natürlicher und lebender Systeme. Der dritte Band hat den Geist mit seinen unterschiedlichen Ebenen zum Gegenstand, also den Ebenen des Fühlens, des Denkens, der Sprache und des Bewusstseins. Dieses Thema wird im vierten Band weitergeführt mit der Behandlung weiterer Formen des Geistigen, nämlich von Wahrnehmung, Wissen und Wissenschaft. Der fünfte und letzte Band schließlich behandelt den Bereich der Handlungen, des Sozialen und ihrer wissenschaftlichen Analysen. Vom zweiten bis einschließlich dem fünften Band wird also in Umrissen die Entwicklung vom Natürlichen über das Geistige zum Sozialen aus philosophischer Perspektive nachgezeichnet.

Einschlägige philosophische Texte und Autoren können in dieser Einführung aus Platzgründen nicht diskutiert werden. Am Ende der Übungen eines jeden Kapitels der Bände werden jedoch einige moderne Texte (Artikel oder Buchabschnitte) angegeben, in denen zu den entsprechenden Themen Bahnbrechendes geleistet wurde. Die Texte wurden so ausgewählt, dass ihre Lektüre mit einigen der

wichtigsten Autoren bekannt macht, die die heutige Philosophie geprägt haben.

Ein Werk, das auf schmalen Raum einen Überblick in dieser Spannweite versucht, muss letzten Endes eine Kompromisslösung bleiben. Nichts kann hinreichend ausgeführt werden, vieles muss ausgelassen oder vereinfacht werden. Ein besonders schmerzliches Defizit ist der – aus Platzgründen erforderliche – Verzicht auf eine ausführliche Darstellung der Argumente für und gegen die eingeführten Positionen. Ich bin jedoch im Laufe meiner Unterrichtstätigkeit zu der Überzeugung gekommen, dass die Vorzüge eines solchen Überblicks seine Nachteile übertrumpfen. Einer dieser Vorzüge besteht darin, dass die Leser anhand dieses Überblicks recht schnell entscheiden können, ob sie philosophische Probleme interessant finden und welche dieser Probleme ihnen besonders attraktiv zu sein scheinen.

Diese Einführung in die theoretische Philosophie soll ihrem eigenen Anspruch nach nicht empirisch immunisierte begriffliche Vorschläge präsentieren. Einige der Positionen und Begriffsbestimmungen, die auf den folgenden Seiten skizziert werden, sind in der heutigen Philosophie umstritten und repräsentieren nicht die Auffassungen des Verfassers des Grundkurses. Vielmehr werden durchweg Standardbegriffe und Standardpositionen präsentiert, die weit verbreitet sind und die man daher kennen sollte, wenn man die laufenden Debatten zur gegenwärtigen theoretischen Philosophie angemessen verstehen möchte. Außerdem handelt es sich im Folgenden um Vorschläge, die mit dem Anspruch auf Weltwissen verbunden sind. Die Philosophie des Geistes glaubt beispielsweise, das reale mentale Phänomen der Repräsentation weitaus angemessener und raffinierter analysieren zu können als Psychologie und Neurobiologie. Die Kehrseite des philosophischen Anspruchs auf Weltwissen besteht freilich darin, dass sich auch philosophische Theorien an der Wirklich-

keit bewähren und sich gegebenenfalls von anderen empirischen Wissenschaften belehren lassen müssen. In diesem Sinne versteht sich dieser Grundkurs auch als ein Angebot an nicht-philosophische Wissenschaften, sich bei Bedarf über Grundzüge der modernen Philosophie rasch zu orientieren.

Die Anlage dieser ersten fünf Bände verdankt sich langjährigen didaktischen Experimenten und Erfahrungen mit einem Grundkurs zur theoretischen Philosophie der Gegenwart, den ich wiederholt am Philosophischen Institut der Goethe-Universität Frankfurt am Main durchgeführt habe. Außerordentlich hilfreich waren dabei die (anonymen) Evaluierungen der verschiedenen Varianten des Grundkurses. Die Tutoren und Tutorinnen, die die Tutorien zum Grundkurs engagiert betreut haben, konnten mir aufgrund ihrer intimen Kenntnis des Stoffes und der Diskussionen in den Tutorien viele wichtige Hinweise zur besseren Verständlichkeit des Textes und der Übungsaufgaben liefern. Für dieses Engagement möchte ich mich bei allen Beteiligten herzlich bedanken.

4. Metaphysik

Die Idee der Metaphysik

Eine der *Grundfragen der Metaphysik* lautet: Welche Arten von Gegenständen kommen in der Welt vor? Diese Frage wird gestellt, seitdem es überhaupt Philosophie im Sinne der westeuropäischen Kultur gibt – seit dem Beginn der Antike, als die *mythische* Frage der *Kosmogonie*, woraus die Welt *entsteht*, durch die *philosophische* Frage der *Kosmologie*, woraus die Welt *besteht*, abgelöst wurde. Die Idee der Metaphysik ist, im Gegensatz beispielsweise zur Idee der Prädikation (1.4) oder der Logik, so alt wie die Philosophie selbst.

Die meisten von uns werden der Behauptung zustimmen, dass wir selbst existieren – schließlich beginnen wir gerade über diese Frage nachzudenken und zu reden. Das liefert, wie einer der berühmtesten Philosophen, René Descartes, bemerkt hat, einen exzellenten Anhaltspunkt dafür, dass wir selbst existieren. Und wir haben auch wenig Anlass zu bezweifeln, dass die Gegenstände, die wir in der externen Welt beobachten können, wie Berge, Bäume, Tische, Tiere oder andere Menschen, real existieren. Aber wie verhält es sich beispielsweise mit Zahlen, algebraischen Strukturen und Naturgesetzen (2.70–2.73)? Oder mit Werten wie der Gerechtigkeit, mit Normensystemen wie unserem Rechtssystem, nicht zu reden von Zeit und Raum? Sollten wir behaupten, dass logische Regeln und Musikstücke zu den Gegenständen gehören, die in unserer Welt vorkommen? Gewiss können wir beispielsweise *I can't get no satisfaction* hören, in einem Konzert oder auf einer CD; aber ist dieser Song identisch mit einer oder mit allen seinen Aufführungen? Eher möchte man sagen, dass es sich stets um dasselbe Musikstück handelt, das immer wieder neu aufgeführt und interpretiert wird – diese

Interpretationen können wir hören, nicht aber, so könnte man meinen, das Musikstück »selbst«, das eine recht rätselhafte Existenz zu haben scheint. Was ist schließlich mit all den Gegenständen, von denen die verschiedenen Wissenschaften reden? Die klassische griechische Tragödie als Literaturgattung beispielsweise oder Superstrings oder der Hellenismus oder das Kapital? Angesichts dieser und ähnlicher Beispiele können wir sehr wohl ins Grübeln kommen – zumindest sind die Philosophen seit alters her ins Grübeln gekommen. Die *allgemeine Metaphysik*, also Metaphysik im allgemeinsten Sinne, versucht die Frage zu beantworten, welche Arten von Gegenständen es im Universum gibt (dabei wird der Ausdruck »Gegenstand«, wie bisher auch, auf extrem unspezifische Weise gebraucht, um mit diesem Begriff nicht unter der Hand bereits metaphysische Vorentscheidungen einzuführen: *Gegenstand* ist alles, für das wir »etwas« sagen können).

Besonders intensiv ist bis heute darüber debattiert worden, ob *Möglichkeiten* und *Notwendigkeiten* zum Inventar unserer Welt gehören. Vielleicht wäre es möglich gewesen, dass George W. Bush jr. niemals zum Präsidenten der USA gewählt worden wäre. Und vielleicht war der Zusammenbruch der DDR unvermeidlich und notwendig. Nehmen wir an, diese Behauptungen seien wahr – gehören diese Möglichkeit und diese Notwendigkeit dann zu den Tatsachen in unserem Universum oder sind sie nur Formen unserer Beschreibung der Welt? Die *essentialistische Metaphysik* tendiert zur ersten Alternative, die *anti-essentialistische Metaphysik* zur zweiten Alternative (»Essenz« ist ein altes Wort für Gegenstände, deren Existenz mit Notwendigkeiten verknüpft ist).

Wenn wir über die Frage nachdenken, welche Arten von Gegenständen es im Universum gibt, ist es naheliegend, weitere Fragen zu stellen, beispielsweise

- (a) was wir unter dem Begriff »Existenz« zu verstehen haben,

- (b) was wir über die Gegenstände und ihre Struktur wissen können allein aufgrund der Tatsache, dass sie existieren oder real sind,
- (c) ob es in Hinsicht auf die Existenz der Gegenstände Abhängigkeitsverhältnisse gibt – welche Gegenstände *im primären Sinne existieren*, und welche Gegenstände zwar existieren, aber *nicht auf selbstständige Weise* (gibt es also Gegenstände, deren Existenz von der Existenz anderer Gegenstände abhängt, und gibt es Gegenstände, deren Existenz von der Existenz anderer Gegenstände *nicht* abhängt?).

Die letzte dieser Fragen mündet in einem *metaphysischen Reduktionsprogramm*. Die *reduktive Metaphysik* will angeben, ob *und* inwiefern die Existenz gewisser Arten von Gegenständen auf die Gegenstände reduziert werden kann, die im primären Sinne existieren und daher das grundlegende Inventar unserer Welt bilden. Auch die reduktive Metaphysik ist so alt wie die Metaphysik selbst. Materialismus und Idealismus beispielsweise sind bekannte traditionelle Versionen einer reduktiven Metaphysik. Denn die Materialisten wollen alles, was existiert, auf die Existenz materieller Gegenstände zurückführen, und die Idealisten wollen alles, was existiert, auf bestimmte Formen des Geistes zurückführen. Heutzutage ist die Auffassung verbreitet, dass erst die reduktive Metaphysik *seriöse Metaphysik* ist und dass mit der reduktiven Metaphysik überhaupt erst die spannenden und schwierigen Probleme der Metaphysik formuliert werden können.

In der Philosophie wird der Ausdruck »Reduktion« anders verwendet als in der Alltagssprache. Im Alltag denken wir z. B. bei einer Reduktion der Kosten, des Personals, der Preise oder des CO₂-Ausstoßes an eine Verminderung bestimmter Ausgangelemente. In der Philosophie, und daher auch in der Metaphysik, versteht man unter Reduktion dagegen entweder das Zurückführen einer En-

tität auf eine Basis bei *vollständigem Erhalt* aller Ausgangselemente oder die Identifizierung der Entität mit einer Basis (zum Kunstausdruck »Entität« vgl. 2.43 (1)).

Kant hat eine zusätzliche *kritische metaphysische Reflexion* ins Spiel gebracht, die Zweifel daran anmeldet, dass wir uns einfach unbefangen, gleichsam in einem direkten Zugriff, den existierenden Gegenständen zuwenden können. Denn es gibt Anhaltspunkte für die Annahme, dass unsere Auffassungen darüber, welche Gegenstände es gibt, auch davon abhängen könnten, wie wir als Wesen mit einem bestimmten Wahrnehmungs- und Begriffsapparat auf die Welt reagieren. An diesem prekären Punkt kommt die Metaphysik in Kontakt mit der Epistemologie (= Erkenntnistheorie).

Zuweilen wird *Metaphysik* mit *Ontologie* (= Lehre vom Seienden) identifiziert, aber meist gilt Metaphysik gegenüber der Ontologie als die umfassendere Disziplin: Kernfragen der Ontologie lauten, welche Arten von Gegenständen es gibt und welchen Existenzbegriff wir verwenden sollten; die Metaphysik stellt darüber hinaus vor allem die oben genannten Fragen (b) und (c). Ontologie ist dann stets auch Metaphysik, aber das Umgekehrte gilt nicht. Diesem Sprachgebrauch werden wir uns anschließen.

2.42 Spielarten der Metaphysik

- (1) *Allgemeine Metaphysik* entwickelt Theorien darüber, welche Arten von Gegenständen es in der Welt gibt.
- (2) *Essentialistische und anti-essentialistische Metaphysik* debattieren speziell über die Frage, ob Möglichkeiten und Notwendigkeiten zu unserer Welt gehören.
- (3) *Reduktive seriöse Metaphysik* entwickelt Theorien, die (a) auszeichnen, welche Arten von Ge-

genständen im primären Sinne existieren (d. h. in ihrer Existenz nicht von der Existenz anderer Gegenstände abhängen), und die (b) angeben, wie die Existenz aller anderen Arten von Gegenständen auf die primär existierenden Gegenstände zurückgeführt werden kann.

- (4) *Kritische Metaphysik* untersucht, inwieweit unsere Auffassungen über die Existenz bestimmter Gegenstände auch von unserem besonderen Wahrnehmungs- und Begriffsapparat abhängen (zur Wahrnehmung 4.184 (3)).

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels werden einige der wichtigsten Thesen und Positionen dieser vier Spielarten von Metaphysik vorgestellt.

Allgemeine Metaphysik

Die zentrale Frage der allgemeinen Metaphysik – welche Arten von Gegenständen gibt es? – ist traditionell vor allem in zwei speziellen Fassungen diskutiert worden: Gibt es nur konkrete oder gibt es auch abstrakte Gegenstände? Und: Gibt es nur einzelne oder gibt es auch allgemeine Gegenstände?

Die Beantwortung dieser Fragen führte zu einigen klassischen Positionen der allgemeinen Metaphysik. Beginnen wir mit einigen Beispielen und betrachten wir zunächst einzelne Gegenstände (auch *Einzeldinge* genannt) wie

- (a) Kant, dieser Tisch vor mir, der zurzeit älteste Mensch;
- (b) die frühe Neuzeit, die Zahl 7, die Quantenmechanik, das Boyle-Mariotte-Gesetz, die Zauberflöte.

Die Gegenstände, die unter (a) aufgelistet wurden, sind wahrnehmbar und nehmen eine bestimmte Position in

Raum und Zeit ein, sind also in diesem Sinne *konkrete* Einzeldinge. Aber auch die Gegenstände unter (b) sind Einzeldinge: eine bestimmte historische Episode, eine bestimmte Zahl, eine bestimmte Theorie, ein bestimmtes Naturgesetz (2.70–2.73), ein bestimmtes Musikstück; diese Einzeldinge sind jedoch zeitlos und nicht wahrnehmbar; wir könnten sagen, sie sind *abstrakt*. Die zentrale Eigenschaft von Einzeldingen ist jedoch in jedem Fall ihre *Nicht-Wiederholbarkeit* (= *Einmaligkeit*).

Wie steht es mit folgenden Beispielen?

- (c) rot sein, groß sein, laut sein, schemenhaft sein;
- (d) Naturgesetz, Oper, Zahl, Theorie, wertvoll sein, Bedeutung.

Im Gegensatz zu den Einzeldingen unter (a) und (b) sind die Gegenstände unter (c) und (d) *wiederholbare* Gegenstände – Gegenstände, die durch verschiedene Einzeldinge instanziiert werden können, also *allgemeine* Gegenstände, die man auch *Universalien* nennt (die Eigenschaft, quadratisch zu sein, wird z. B. durch alle quadratischen Einzeldinge instanziiert – die quadratischen Einzeldinge sind *Instanzen* der Eigenschaft, quadratisch zu sein). Allerdings sind die Universalien unter (c) konkret, die Universalien unter (d) dagegen abstrakt. Und wir könnten dann auch auf der linguistischen Ebene *Nominatoren* (1.2, 1.3), die sich auf Einzeldinge beziehen, *konkret* oder *abstrakt* nennen, je nachdem, ob sie sich auf konkrete oder abstrakte Einzeldinge beziehen, ebenso wie wir *Prädikatoren*, die Universalien ausdrücken, *konkret* oder *abstrakt* nennen können, je nachdem, ob sie konkrete oder abstrakte Universalien ausdrücken.

2.43 Allgemeine Arten von Gegenständen

- (1) Einzeldinge und Universalien:
Einzeldinge sind nicht-wiederholbare Gegenstände, die zu einer bestimmten Zeit eine bestimmte

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 3

Wolfgang Detel

Philosophie des Geistes
und der Sprache

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19346
2007, 2015 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
3., durchgesehene und erweiterte Auflage 2015
Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Printed in Germany 2019

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-019346-4
www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	7
7. Allgemeine Philosophie des Geistes	12
Die Idee des Geistes	12
Geist und Natur	19
Identitätstheorien	21
Die funktionalistische Theorie des Geistes	25
Varianten des geist-theoretischen Dualismus	36
Theorie der verkörperlichten Kognition	45
8. Repräsentationstheorie	57
Die Idee der Repräsentation	57
Nicht-sprachliche Repräsentationen	65
Sprachliche Repräsentationen und propositionale Gehalte	70
Verstehen	83
9. Theorie des Bewusstseins	86
Die Idee des Bewusstseins	86
Formen und Merkmale des Bewusstseins	87
Phänomenales Bewusstsein	95
Gefühle	97
Das Problem der Naturalisierung des Bewusstseins	108
10. Philosophie der Sprache	126
10.1 Theorie der natürlichen Sprache	126
Die Idee der natürlichen Sprache	126
Kognitive Bedingungen und Kennzeichen natürlicher Sprachen	129
Konversationsmaximen und sprachliche Bedeutungen	138

Sprechakte und Implikaturen	142
Klassische Semantik. Die Bedeutung von Sätzen	147
Die Bedeutung von generellen Begriffen: Schemata und Skripte	151
Die Bedeutung von Eigennamen und die starre Referenz	156
Syntax natürlicher Sprachen: Grundzüge der Linguistik	159
10.2 Große sprachphilosophische Entwürfe . . .	174
Wittgenstein und die Gebrauchstheorie der Bedeutung	175
Brandom und die inferentialistische Semantik	182
Davidson und die interpretationistische Semantik	192
Modell einer davidsonianischen Interpretationstheorie	204
Übungen	217
Übungen zu Kapitel 7	218
Übungen zu Kapitel 8	220
Übungen zu Kapitel 9	222
Übungen zu Kapitel 10	224
Literaturhinweise	227
Register	234

Einleitung

Dieses Buch ist der dritte Band einer fünfteiligen Einführung in die Grundlagen der theoretischen Philosophie, die um zwei Bände zur Ethik und zur politischen Philosophie ergänzt worden ist. Theoretische Philosophie befasst sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt auffassen und auf sie reagieren – mit dem Fühlen, dem Denken, dem Argumentieren und dem Erklären, aber auch mit unseren Ideen von der Natur, vom Geist und vom sozialen Bereich.

Eines der zentralen Ziele der ersten fünf Bände der kleinen Reihe besteht darin, einen Überblick über alle wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie zu liefern. Die Bände stellen ein ausführliches Compendium der modernen theoretischen Philosophie dar, das die wichtigsten Begriffe und Positionen aller wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie präsentiert, und zwar in einer möglichst knappen, genauen und verständlichen Form. Der damit verbundene inhaltliche und formale Anspruch unterscheidet die folgende Darstellung sowohl von allgemeinen Einführungen in die Philosophie als auch von speziellen Einführungen in einzelne philosophische Teildisziplinen.

Der riskante Versuch, einen derartig umfassend angelegten Überblick zu liefern, ist in didaktischer Hinsicht dadurch motiviert, dass es in der modernen theoretischen Philosophie sehr viele Details zu lernen gibt, dass es aber zugleich wichtig bleibt, nicht den Blick auf das Ganze zu verlieren. In theoretischer Hinsicht ist die Anlage der Bände dadurch motiviert, dass sich die Teildisziplinen der theoretischen Philosophie in den letzten Jahrzehnten immer stärker miteinander vernetzt haben. Dabei sind vor allem die großen Fragen der Philosophie wieder aufgenommen

und zum Teil auf eine neue und höchst interessante Weise beantwortet worden.

Die Präsentation des umfangreichen Stoffes erfolgt rein systematisch. Philosophische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begriffsbildungen und Positionen werden Schritt für Schritt eingeführt und bauen aufeinander auf. Daher werden sie nummeriert. Dabei bezeichnet die erste Zahl die Bandnummer und die zweite Zahl die entsprechende Explikation (= begriffliche Erläuterung). Die Nummerierung läuft durch alle Bände durch, beginnt also nicht in jedem Band von vorn. »1.35« verweist beispielsweise auf Explikation 35, die in Band 1 steht, »3.150« auf Explikation 150, die in Band 3 vorkommt, und »5.300« auf Explikation 300 und damit auf die letzte Explikation in Band 5.

Fast alle Explikationen werden kommentiert und durch Beispiele erläutert. Wenn zu einem eingeführten philosophischen Begriff ein weiterer Fachausdruck existiert, der dasselbe bedeutet, wird er in den meisten Fällen in runden Klammern hinter einem Gleichheitszeichen angegeben.

Der Text enthält zahlreiche interne Verweise auf Explikationen, die bereits eingeführt wurden, zuweilen aber auch auf Explikationen, die erst später eingeführt werden. Dadurch soll das begriffliche Netz, das in diesen Bänden entfaltet wird, transparenter und die Erinnerung an schon eingeführte Kontexte geschärft werden. Ein Verzeichnis der wichtigsten Begriffe dient demselben Zweck. Zu den einzelnen Kapiteln und den meisten der aufgeführten philosophischen Explikationen werden am Ende eines jeden Bandes Übungsaufgaben gestellt, die den Lernprozess unterstützen und zugleich auf die konkrete Anwendbarkeit der eingeführten Explikationen verweisen.

Von ihrer Anlage her gesehen stellt diese Einführung daher einen Grundkurs dar, der auch einem Selbststudium und als Hintergrundinformation für philosophische Proseminare dienen kann. Die einzelnen Kapitel und Bände bau-

en begrifflich und sachlich aufeinander auf, sollten also in der angebotenen Reihenfolge studiert werden. Alle Kapitel und Bände zusammengenommen entwickeln die Grundzüge einer einzigen umfassenden Theorie. Mit Hilfe eines guten Philosophie-Lexikons können die einzelnen Bände allerdings auch unabhängig voneinander gelesen werden.

Der erste Band der Einführung in die theoretische Philosophie behandelt argumentationstheoretische und logische Grundlagen, auf die in allen weiteren Kapiteln zurückgegriffen werden muss. Der zweite Band beschäftigt sich mit philosophischen Theorien zu den grundlegenden allgemeinen Bausteinen der Welt, d. h. mit Metaphysik im allgemeinsten Sinn – insbesondere mit Theorien des Seins (Ontologie oder Metaphysik im spezielleren Sinn), mit der Naturphilosophie und mit der Theorie natürlicher und lebender Systeme. Der dritte Band hat den Geist mit seinen unterschiedlichen Ebenen zum Gegenstand, also den Ebenen des Fühlens, des Denkens, der Sprache und des Bewusstseins. Dieses Thema wird im vierten Band weitergeführt mit der Behandlung weiterer Formen des Geistigen, nämlich von Wahrnehmung, Wissen und Wissenschaft. Der fünfte und letzte Band schließlich behandelt den Bereich der Handlungen, des Sozialen und ihrer wissenschaftlichen Analysen. Vom zweiten bis einschließlich dem fünften Band wird also in Umrissen die Entwicklung vom Natürlichen über das Geistige zum Sozialen aus philosophischer Perspektive nachgezeichnet.

Einschlägige philosophische Texte und Autoren können in dieser Einführung aus Platzgründen nicht diskutiert werden. Am Ende der Übungen eines jeden Kapitels der Bände werden jedoch einige moderne Texte (Artikel oder Buchabschnitte) angegeben, in denen zu den entsprechenden Themen Bahnbrechendes geleistet wurde. Die Texte wurden so ausgewählt, dass ihre Lektüre mit einigen der wichtigsten Autoren bekannt macht, die die heutige Philosophie geprägt haben.

Ein Werk, das auf schmalen Raum einen Überblick in dieser Spannweite versucht, muss letzten Endes eine Kompromisslösung bleiben. Nichts kann hinreichend ausgeführt werden, vieles muss ausgelassen oder vereinfacht werden. Ein besonders schmerzliches Defizit ist der – aus Platzgründen erforderliche – Verzicht auf eine ausführliche Darstellung der Argumente für und gegen die eingeführten Positionen. Ich bin jedoch im Laufe meiner Unterrichtstätigkeit zu der Überzeugung gekommen, dass die Vorzüge eines solchen Überblicks seine Nachteile übertrumpfen. Einer dieser Vorzüge besteht darin, dass die Leser anhand dieses Überblicks recht schnell entscheiden können, ob sie philosophische Probleme interessant finden und welche dieser Probleme ihnen besonders attraktiv zu sein scheinen.

Diese Einführung in die theoretische Philosophie soll ihrem eigenen Anspruch nach nicht empirisch immunisierte begriffliche Vorschläge präsentieren. Einige der Positionen und Begriffsbestimmungen, die auf den folgenden Seiten skizziert werden, sind in der heutigen Philosophie umstritten und repräsentieren nicht die Auffassungen des Verfassers des Grundkurses. Vielmehr werden durchweg Standardbegriffe und Standardpositionen präsentiert, die weit verbreitet sind und die man daher kennen sollte, wenn man die laufenden Debatten zur gegenwärtigen theoretischen Philosophie angemessen verstehen möchte. Außerdem handelt es sich im Folgenden um Vorschläge, die mit dem Anspruch auf Weltwissen verbunden sind. Die Philosophie des Geistes glaubt beispielsweise, das reale mentale Phänomen der Repräsentation weitaus angemessener und raffinierter analysieren zu können als Psychologie und Neurobiologie. Die Kehrseite des philosophischen Anspruchs auf Weltwissen besteht freilich darin, dass sich auch philosophische Theorien an der Wirklichkeit bewähren und sich gegebenenfalls von anderen empirischen Wissenschaften belehren lassen müssen. In diesem Sinne versteht sich die-

ser Grundkurs auch als ein Angebot an nicht-philosophische Wissenschaften, sich bei Bedarf über Grundzüge der modernen Philosophie rasch zu orientieren.

Die Anlage dieser ersten fünf Bände verdankt sich langjährigen didaktischen Experimenten und Erfahrungen mit einem Grundkurs zur theoretischen Philosophie der Gegenwart, den ich wiederholt am Philosophischen Institut der Goethe-Universität Frankfurt a. M. durchgeführt habe. Außerordentlich hilfreich waren dabei die (anonymen) Evaluierungen der verschiedenen Varianten des Grundkurses. Die Tutoren und Tutorinnen, die die Tutorien zum Grundkurs engagiert betreut haben, konnten mir aufgrund ihrer intimen Kenntnis des Stoffes und der Diskussionen in den Tutorien viele wichtige Hinweise zur besseren Verständlichkeit des Textes und der Übungsaufgaben liefern. Für dieses Engagement möchte ich mich bei allen Beteiligten herzlich bedanken.

7. Allgemeine Philosophie des Geistes

Die Idee des Geistes

Wir Menschen sind nicht nur biologische Maschinen, die ihren Stoffwechsel organisieren oder sich fortpflanzen, sondern wir haben auch ein geistiges Leben – wir nehmen z. B. Gegenstände in der externen Welt wahr, wir fühlen gelegentlich Schmerzen, und zuweilen denken wir auch über etwas nach. In der Geschichte der neuzeitlichen Philosophie ist der Geist vielfach als eine Substanz aufgefasst worden, deren zentrale Aktivität das Denken ist. Wahrnehmungen und Gefühle wurden oft als physiologische Phänomene angesehen. In der zeitgenössischen Philosophie des Geistes wird der Geist dagegen auf der grundlegendsten Ebene als eine Menge *von Zuständen (meist des Gehirns) mit geistigen (= mentalen) Eigenschaften oder Aspekten* angesehen (= *mentale Zustände* 3.103), die ihre Träger nicht nur befähigen etwas zu denken, sondern auch etwas wahrzunehmen oder zu fühlen. Ausgangspunkt der philosophischen Betrachtung des Geistes ist daher meist eine offene Liste von mentalen Zuständen, an denen sich typische mentale Eigenschaften studieren lassen – unter anderem Empfindungen, Stimmungen, Gefühle, Träume, Erinnerungen, Wünsche, Absichten, Interessen, Gedanken, Meinungen, Überzeugungen und Erwartungen. Der *Geist* eines Organismus lässt sich dann zunächst als die Gesamtheit seiner mentalen Zustände bestimmen.

Damit ist allerdings noch nicht viel gewonnen, denn diese Bestimmung ist offensichtlich zirkulär. Der Begriff eines mentalen Zustandes involviert nämlich den Begriff des Geistes. Wir müssen daher klären, was einen Zustand zu einem mentalen Zustand, d. h. zu einer geistigen Episode, macht. Welches sind die grundlegenden Merkmale mentaler Zustände? Eine erste Antwort auf diese Frage zeichnet

sich ab, wenn wir auf die Umstände achten, die das Auftreten mentaler Zustände in unserem Geist gewöhnlich begleiten. Wir wandern beispielsweise vergnügt in den kanadischen Wäldern umher und treffen plötzlich auf einen knurrenden aufgerichteten Grizzlybären. Wenn wir in die richtige Richtung blicken, nehmen wir den Grizzlybären wahr, bekommen es gehörig mit der Angst zu tun und verfallen in eine Schockstarre oder laufen davon. Oder wir gehen auf der Straße einer Person entgegen, sehen beim Näherkommen, dass es sich um einen engen Freund handelt, den wir schon lange einmal wieder sprechen wollten, und eilen ihm erfreut entgegen. Die mentalen Zustände, die in diesen beiden Beispielen auftreten – bestimmte Wahrnehmungen und Angst bzw. Freude – sind in eine kausale Folge eingebettet, in der sie eine bestimmte kausale Rolle spielen. Die Begegnung mit dem Bären (dem Freund) führt zu einer Wahrnehmung, die das wahrgenommene Objekt als Bären (als Freund) klassifiziert. Diese Wahrnehmung führt unmittelbar zu einer *Bewertung (Evaluation)* des wahrgenommenen Objekts. Den Bären evaluieren wir in Gestalt eines Angstgefühls als gefährlich, den Freund in Gestalt einer freudigen Erregung als anziehend (in welcher Form auch immer). Und diese Evaluation löst wiederum eine motorische Reaktion aus, in Form einer Bewegung oder Handlung im Raum. Diese typische Einbettung in eine kausale Zustandsfolge kennzeichnet die kausale Rolle mentaler Zustände. Auf der grundlegendsten Ebene ist die kausale Rolle mentaler Zustände in den *Wahrnehmungs-Bewegungs-Kreislauf* eingebettet, in dem geistige Wesen *online* (wie man heute oft sagt, d. h. direkt) mit der externen Welt interagieren: Wir bewegen uns im Raum, um etwas angemessen wahrzunehmen und zu evaluieren, und wir nehmen Dinge wahr und evaluieren sie, um uns vorteilhaft im Raum zu bewegen.

Diese kausale Rolle lässt sich auch als die *natürliche Funktion* (2.97) *mentaler Zustände* bezeichnen. Und wenn

man bedenkt, dass wir selbst natürliche Systeme (2.93) sind und die ausgelösten motorischen Reaktionen aufgrund evolutionärer Mechanismen gewöhnlich adaptiv sind (also zu unserem Überleben beitragen), kann man sogar von einer *echten Funktion* (2.100) *mentaler Zustände* sprechen. Darüber hinaus scheinen die skizzierten Episoden offensichtlich zwei verschiedene Arten von mentalen Zuständen zu enthalten, nämlich Wahrnehmungen und Gefühle.

Unsere *Wahrnehmungen* greifen auf einen oder mehrere unserer fünf Sinne zurück und sind gewöhnlich auf Gegenstände *gerichtet*: Wir nehmen *etwas* wahr, oder wir nehmen wahr, *dass etwas der Fall ist*. Man sagt auch, dass Wahrnehmungen dasjenige, auf das sie gerichtet sind und für das sie gleichsam stehen, *repräsentieren* und dass sie insofern *repräsentational* oder *Repräsentationen* sind (vgl. dazu ausführlicher 4.180–4.186). In ähnlicher Weise sind z. B. Überzeugungen und Erkenntnisse Repräsentationen, denn sie repräsentieren, *wovon* wir überzeugt sind oder *was* wir erkennen (4.184 (3)). Wenn Barbara davon überzeugt ist, dass die Demokratie die beste Staatsform ist, dann repräsentiert ihre Überzeugung, dass die Demokratie die beste Staatsform ist. Viele unserer Repräsentationen (etwa unserer Wahrnehmungen und Überzeugungen) sind *korrekt* bzw. *wahr*, doch können Repräsentationen auch *inkorrekt* bzw. *falsch* sein. Wenn Frösche nach kleinen schwarzen Partikeln schnappen, die keine Fliegen sind, dann repräsentieren ihre Wahrnehmungen fälschlicherweise Fliegen. Und wenn Barbara meint, dass Davidson ein lausiger Philosoph war, dann repräsentiert ihre Meinung, dass Davidson ein lausiger Philosoph war, auch wenn Davidson tatsächlich kein lausiger, sondern ein kreativer und brillanter Philosoph war. Ob unsere Repräsentationen nun korrekt oder inkorrekt sind, sie haben in jedem Fall jenen *Inhalt* (oder *Gehalt*), den wir – wie wir an den Beispielen sehen – meist durch eine Dass-Klausel angeben. Mentale Repräsentationen sind auf die Welt ausgerichtet, doch sind

sie wahr-oder-falsch, d. h. sie weisen *Korrektheitsbedingungen* auf.

Die evaluative (= wertende) Komponente unserer Repräsentationen und insbesondere unserer Wahrnehmungen tritt, wie wir gesehen haben, meist in Gestalt bestimmter Gefühle auf. Gefühle enthalten einen Aspekt, den nicht alle Repräsentationen aufweisen. Wenn wir Angst haben, *erleben* wir Dinge und Zustände in einer bestimmten Weise. Wir können empfinden oder sagen, *wie es ist*, ein bestimmtes Gefühl zu haben. Wer z. B. alle Theorien über Todesangst kennt, aber noch nie Todesangst hatte und daher noch nie Todesangst erlebt hat, weiß nicht, wie es ist, in Todesangst zu sein. Dieser Aspekt ist eine grundlegende Form des *Bewusstseins*, das anzeigt, wie wir angesichts unserer Wünsche und Präferenzen zu bestimmten Umständen stehen – sowohl zu Umständen in uns als auch in der externen Welt. Körpergefühle wie Schmerzen etwa bewerten den Zustand unseres Gewebes, eine Emotion wie Ekel bewertet Nahrung, die wir zu uns nehmen wollen.

Viele Gefühle sind aber zugleich auch Repräsentationen. Unsere Angst vor dem knurrenden Grizzlybären beruht natürlich auf unserer (repräsentationalen) Wahrnehmung des Grizzlybären, aber das Angstgefühl repräsentiert darüber hinaus, dass der Grizzlybär für uns gefährlich ist. Auch diese evaluative Repräsentation kann korrekt oder inkorrekt sein. Es könnte sein, dass der Grizzlybär, den wir erschreckt vor uns sehen, überhaupt nicht beabsichtigt, uns anzugreifen, und daher für uns gar nicht gefährlich ist.

Nicht alle unsere Repräsentationen sind uns bewusst. Es kann z. B. Eifersucht geben, die uns nicht bewusst ist. Manche unserer Meinungen, auf die wir uns gerade nicht konzentrieren, oder die zu den logischen Implikationen unserer Meinungen gehören, sind uns nicht bewusst. Es mag auch Interessen geben, die wir haben, ohne dass sie uns bewusst wären. Und nicht alle unsere Repräsentationen rufen motorische Reaktionen hervor, denn manche

Repräsentationen lassen uns kalt. Diejenigen Repräsentationen, die uns in Gestalt evaluativer Gefühle bewusst sind und bestimmte motorische Reaktionen hervorrufen, werden auch *Pushmi-Pullyu-Repräsentationen* genannt. Auf der elementarsten Ebene, vor allem innerhalb des Wahrnehmungs-Bewegungs-Kreislaufs, sind die meisten Repräsentationen von Menschen und höheren Tieren (die Gefühle entwickeln können) Pushmi-Pullyu-Repräsentationen.

Mentale Zustände weisen also drei grundlegende Merkmale auf: natürliche Funktionalität, Repräsentationalität und Bewusstsein. Das Substantiv »Bewusstsein« lässt allerdings leicht an einen eigenständigen Gegenstand denken. Die modernen Bewusstseinstheorien verstehen *Bewusstsein* dagegen als *Eigenschaft* einiger Gehirn- oder Körperzustände, bewusst zu sein – d. h. als einen temporären Zustand, den Organismen bestimmter Komplexität vorübergehend aufbauen und auch wieder abbauen, ähnlich wie Fieberzustände. Man sollte daher besser von »Bewusstheit« sprechen. Wenn im Folgenden weiterhin der verbreitete und schönere Begriff »Bewusstsein« verwendet wird, dann geschieht dies stets im Sinne von Bewusstheit.

Warum sind diese drei Merkmale mentaler Zustände so wichtig und grundlegend? Mit ihrer natürlichen Funktionalität tragen mentale Zustände wesentlich zu den Überlebensstrategien geistiger Wesen bei, vor allem im Rahmen des basalen Wahrnehmungs-Bewegungs-Kreislaufs. Die Repräsentationalität mentaler Zustände erlaubt es geistigen Wesen, nicht nur kausal, sondern auch erkennend mit der Welt zu interagieren, diese Erkenntnisse zu bewerten und auf dieser Grundlage mehr und mehr von der Welt zu lernen. Das Bewusstsein schließlich fokussiert uns auf neuartige Probleme und macht zu einem erheblichen Teil unsere Subjektivität und Innerlichkeit aus: Nur ich kann *meine* Schmerzen haben, nur Arnold kann *seine* Eifersucht haben. In einigen bewussten Zuständen, vor allem in Ge-

fühlszuständen, werden Evaluationen zugänglich und können erlebt werden. Gefühle werden z. B. als angenehm oder unangenehm erlebt.

3.103 *Geist und mentale (geistige) Zustände: Grundlegende Merkmale*

- (1) Mentale Zustände von Organismen haben *natürliche Funktionen* (2.97), die im Wesentlichen darin bestehen, dass externe Reize (= Stimuli) kausal zu inneren Gehirn- und Körperzuständen führen, die ihrerseits auf kausale Weise Reaktionen auslösen, die für den Organismus nützlich sind.
- (2) Einige mentale Zustände sind *Repräsentationen*, d. h. sind auf einen Umstand gerichtet, in Hinsicht auf den sie korrekt oder inkorrekt sein können. Als Repräsentationen weisen sie Korrektheitsbedingungen auf. Repräsentationen erlauben es geistigen Wesen, Aspekte der Welt zu erkennen und diese Erkenntnis durch Lernen zu verbessern.
- (3) Die elementarsten Repräsentationen sind *Pushmi-Pullyu-Repräsentationen*, die (i) ein visuelles und auditives Erfassen der Konturen und Strukturen sowie (ii) eine positive oder negative Evaluation des repräsentierten Gegenstandes in Gestalt einer Basis-Emotion enthalten und daraufhin (iii) eine vorteilhafte motorische Reaktion auslösen.
- (4) Pushmi-Pullyu-Repräsentationen sind eingebettet in einen elementaren *Wahrnehmungs-Bewegungs-Kreislauf*: Wir bewegen uns im Raum, um etwas korrekt wahrzunehmen und zu evaluieren, und wir nehmen Dinge wahr und evaluieren sie, um uns adaptiv im Raum zu bewegen.
- (5) Einige mentale Zustände von Organismen sind

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 4

Wolfgang Detel
Erkenntnis- und
Wissenschaftstheorie

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18471
2007, 2014 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

3., vollständig durchgesehene und erweiterte Auflage
Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2020

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-018471-4

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	7
11. Wahrnehmungstheorien	12
Die Idee der Wahrnehmung	12
Traditionelle realistische Wahrnehmungs- theorie	15
Sinnesdaten-Theorie	17
Naiver Realismus in der Wahrnehmungstheorie	24
Repräsentationale Wahrnehmungstheorie	26
Eine psychologische Wahrnehmungstheorie.	30
Das McDowell-Problem	44
12. Epistemologie	48
Die Idee des Wissens	48
Traditionelle Epistemologie	49
Varianten der klassischen fundamentalistischen Epistemologie	54
Gettier-Probleme	58
Externalistische Epistemologie	64
Epistemologische Prinzipien und der Skeptizismus	70
Epistemologischer Kontextualismus	73
Der Schema-Inhalt-Dualismus und die kognitive Rolle des Geistes	82

13. Allgemeine Wissenschaftstheorie	90
Die Idee der Wissenschaft	90
Abgrenzbarkeit wissenschaftlicher Theorien	96
Bestätigung und Widerlegung wissenschaftlicher Theorien	110
Akzeptanz und Verwerfung wissenschaftlicher Theorien	120
Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte	125
Wissenschaft und ihre sozialen Bedingungen	140
Übungen	151
Übungen zu Kapitel 11	151
Übungen zu Kapitel 12	152
Übungen zu Kapitel 13	155
Literaturhinweise	159
Register	165

Einleitung

Dieses Buch ist der vierte Band einer fünfteiligen Einführung in die Grundlagen der theoretischen Philosophie, die um zwei Bände zur Ethik und zur politischen Philosophie ergänzt werden soll. Theoretische Philosophie befasst sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt auffassen und auf sie reagieren – mit dem Fühlen, dem Denken, dem Argumentieren und dem Erklären, aber auch mit unseren Ideen von der Natur, vom Geist und vom sozialen Bereich.

Eines der zentralen Ziele der ersten fünf Bände der kleinen Reihe besteht darin, einen Überblick über alle wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie zu liefern. Die Bände stellen ein ausführliches Compendium der modernen theoretischen Philosophie dar, das die wichtigsten Begriffe und Positionen aller wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie präsentiert, und zwar in einer möglichst knappen, genauen und verständlichen Form. Der damit verbundene inhaltliche und formale Anspruch unterscheidet die folgende Darstellung sowohl von allgemeinen Einführungen in die Philosophie als auch von speziellen Einführungen in einzelne philosophische Teildisziplinen.

Der riskante Versuch, einen derartig umfassend angelegten Überblick zu liefern, ist in didaktischer Hinsicht dadurch motiviert, dass es in der modernen theoretischen Philosophie sehr viele Details zu lernen gibt, dass es aber zugleich wichtig bleibt, nicht den Blick auf das Ganze zu verlieren. In theoretischer Hinsicht ist die Anlage der Bände dadurch motiviert, dass sich die Teildisziplinen der theoretischen Philosophie in den letzten Jahrzehnten immer stärker miteinander vernetzt haben. Dabei sind vor allem die großen Fragen der Philosophie wieder aufge-

nommen und zum Teil auf eine neue und höchst interessante Weise beantwortet worden.

Die Präsentation des umfangreichen Stoffes erfolgt rein systematisch. Philosophische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begriffsbildungen und Positionen werden Schritt für Schritt eingeführt und bauen aufeinander auf. Daher werden sie nummeriert. Dabei bezeichnet die erste Zahl die Bandnummer und die zweite Zahl die entsprechende Explikation (= begriffliche Erläuterung). Die Numerierung läuft durch alle Bände durch, beginnt also nicht in jedem Band von vorn. »1.35« verweist beispielsweise auf Explikation 35, die in Band 1 steht, »3.150« auf Explikation 150, die in Band 3 vorkommt, und »5.300« auf Explikation 300 und damit auf die letzte Explikation in Band 5.

Fast alle Explikationen werden kommentiert und durch Beispiele erläutert. Wenn zu einem eingeführten philosophischen Begriff ein weiterer Fachausdruck existiert, der dasselbe bedeutet, wird er in den meisten Fällen in runden Klammern hinter einem Gleichheitszeichen angegeben.

Der Text enthält zahlreiche interne Verweise auf Explikationen, die bereits eingeführt wurden, zuweilen aber auch auf Explikationen, die erst später eingeführt werden. Dadurch soll das begriffliche Netz, das in diesen Bänden entfaltet wird, transparenter und die Erinnerung an schon eingeführte Kontexte geschärft werden. Ein Verzeichnis der wichtigsten Begriffe dient demselben Zweck. Zu den einzelnen Kapiteln und den meisten der aufgeführten philosophischen Explikationen werden am Ende eines jeden Bandes Übungsaufgaben gestellt, die den Lernprozess unterstützen und zugleich auf die konkrete Anwendbarkeit der eingeführten Explikationen verweisen.

Von ihrer Anlage her gesehen stellt diese Einführung daher einen Grundkurs dar, der auch einem Selbststudium und als Hintergrundinformation für philosophische Proseminare dienen kann. Die einzelnen Kapitel und Bände bau-

en begrifflich und sachlich aufeinander auf, sollten also in der angebotenen Reihenfolge studiert werden. Alle Kapitel und Bände zusammengenommen entwickeln die Grundzüge einer einzigen umfassenden Theorie. Mit Hilfe eines guten Philosophie-Lexikons können die einzelnen Bände allerdings auch unabhängig voneinander gelesen werden.

Der erste Band der Einführung in die theoretische Philosophie behandelt argumentationstheoretische und logische Grundlagen, auf die in allen weiteren Kapiteln zurückgegriffen werden muss. Der zweite Band beschäftigt sich mit philosophischen Theorien zu den grundlegenden allgemeinen Bausteinen der Welt, d. h. mit Metaphysik im allgemeinsten Sinn – insbesondere mit Theorien des Seins (Ontologie oder Metaphysik im spezielleren Sinn), mit der Naturphilosophie und mit der Theorie natürlicher und lebender Systeme. Der dritte Band hat den Geist mit seinen unterschiedlichen Ebenen zum Gegenstand, also den Ebenen des Fühlens, des Denkens, der Sprache und des Bewusstseins. Dieses Thema wird im vierten Band weitergeführt mit der Behandlung weiterer Formen des Geistigen, nämlich von Wahrnehmung, Wissen und Wissenschaft. Der fünfte und letzte Band schließlich behandelt den Bereich der Handlungen, des Sozialen und ihrer wissenschaftlichen Analysen. Vom zweiten bis einschließlich dem fünften Band wird also in Umrissen die Entwicklung vom Natürlichen über das Geistige zum Sozialen aus philosophischer Perspektive nachgezeichnet.

Einschlägige philosophische Texte und Autoren können in dieser Einführung aus Platzgründen nicht diskutiert werden. Am Ende der Übungen eines jeden Kapitels der Bände werden jedoch einige moderne Texte (Artikel oder Buchabschnitte) angegeben, in denen zu den entsprechenden Themen Bahnbrechendes geleistet wurde. Die Texte wurden so ausgewählt, dass ihre Lektüre mit einigen der wichtigsten Autoren bekannt macht, die die heutige Philosophie geprägt haben.

Ein Werk, das auf schmalem Raum einen Überblick in dieser Spannweite versucht, muss letzten Endes eine Kompromisslösung bleiben. Nichts kann hinreichend ausgeführt werden, vieles muss ausgelassen oder vereinfacht werden. Ein besonders schmerzliches Defizit ist der – aus Platzgründen erforderliche – weitgehende Verzicht auf eine ausführliche Darstellung der Argumente für und gegen die eingeführten Positionen. Ich bin jedoch im Laufe meiner Unterrichtstätigkeit zu der Überzeugung gekommen, dass die Vorzüge eines solchen Überblicks seine Nachteile übertrumpfen. Einer dieser Vorzüge besteht darin, dass die Leser anhand dieses Überblicks recht schnell entscheiden können, ob sie philosophische Probleme interessant finden und welche dieser Probleme ihnen besonders attraktiv zu sein scheinen.

Diese Einführung in die theoretische Philosophie soll ihrem eigenen Anspruch nach nicht empirisch immunisierte begriffliche Vorschläge präsentieren. Einige der Positionen und Begriffsbestimmungen, die auf den folgenden Seiten skizziert werden, sind in der heutigen Philosophie umstritten und repräsentieren nicht die Auffassungen des Verfassers des Grundkurses. Vielmehr werden durchweg Standardbegriffe und Standardpositionen präsentiert, die weit verbreitet sind und die man daher kennen sollte, wenn man die laufenden Debatten zur gegenwärtigen theoretischen Philosophie angemessen verstehen möchte. Außerdem handelt es sich im Folgenden um Vorschläge, die mit dem Anspruch auf Weltwissen verbunden sind. Die Philosophie des Geistes glaubt beispielsweise, das reale mentale Phänomen der Repräsentation weitaus angemessener und raffinierter analysieren zu können als Psychologie und Neurobiologie. Die Kehrseite des philosophischen Anspruchs auf Weltwissen besteht freilich darin, dass sich auch philosophische Theorien an der Wirklichkeit bewähren und sich gegebenenfalls von anderen empirischen Wissenschaften belehren lassen müssen. In diesem

Sinne versteht sich dieser Grundkurs auch als ein Angebot an nicht-philosophische Wissenschaften, sich bei Bedarf über Grundzüge der modernen Philosophie rasch zu orientieren.

Die Anlage dieser ersten fünf Bände verdankt sich langjährigen didaktischen Experimenten und Erfahrungen mit einem Grundkurs zur theoretischen Philosophie der Gegenwart, den ich wiederholt am Philosophischen Institut der Goethe-Universität Frankfurt a. M. durchgeführt habe. Außerordentlich hilfreich waren dabei die (anonymen) Evaluierungen der verschiedenen Varianten des Grundkurses. Die Tutoren und Tutorinnen, die die Tutorien zum Grundkurs engagiert betreut haben, konnten mir aufgrund ihrer intimen Kenntnis des Stoffes und der Diskussionen in den Tutorien viele wichtige Hinweise zur besseren Verständlichkeit des Textes und der Übungsaufgaben liefern. Für dieses Engagement möchte ich mich bei allen Beteiligten herzlich bedanken.

11. Wahrnehmungstheorien

Die Idee der Wahrnehmung

Mit dem Thema Wahrnehmung wenden wir uns *erkenntnistheoretischen* (= *epistemologischen*) *Fragen* im weitesten Sinne zu, denn in einem weitherzigen Sinne sind zuverlässige Wahrnehmungen Erkenntnisse über die Welt. Dazu gehören auch die Theorien des Wissens und die Wissenschaftstheorie, die wir in den nächsten beiden Kapiteln besprechen werden.

Wahrnehmungen und Zustände des Wissens einschließlich des wissenschaftlichen Wissens – also *epistemische* (= auf das Erkennen bezogene) Zustände – sind spezifische repräsentationale mentale Zustände (3.104) mit Gehalten, die ein Verfügen über Informationen (3.127–3.128) darstellen, insofern sie zutreffend sind. Zumindest einige epistemische Zustände können auch phänomenal erlebt werden, beispielsweise Farbwahrnehmungen oder Geruchswahrnehmungen. Und viele epistemische Zustände, die bei Menschen vorkommen, können sprachlich beschrieben werden, d. h. sie haben sogar propositionale Gehalte. Insofern müssen Theorien der Wahrnehmung, des Wissens und der Wissenschaft theoretisch an die Theorien des Geistes und insbesondere der Repräsentation, der Sprache und des Bewusstseins (Band 3) angeschlossen werden.

Die philosophischen Theorien der Wahrnehmung, des Wissens und der Wissenschaft verfolgen gewöhnlich zwei verschiedene Ziele. Zum einen versuchen sie, die Formen, den Umfang und den Ursprung epistemischer Zustände zu bestimmen, und zum anderen möchten sie ihre Möglichkeit und Zuverlässigkeit untersuchen. Diese beiden Fragestellungen werden auch in den folgenden drei Kapiteln leitend sein. Wenden wir uns aber nun der grundlegendsten Form des Erkennens zu – der Wahrnehmung.

Unter *Wahrnehmungen* verstehen wir gewöhnlich den Gebrauch unserer Sinne für den Erwerb von Information (3.127–3.128) über die Welt – also um mit Gegenständen, Ereignissen und ihren Eigenschaften in der Welt um uns herum vertraut zu werden. Dies geschieht gewöhnlich durch *sensorische Diskrimination*, d. h. durch Unterscheidung und Klassifikation von Gegenständen und Ereignissen nach jenen Eigenschaften, die den Sinnen zugänglich sind. Wir können Dinge, Eigenschaften und Ereignisse wahrnehmen. Wir können beispielsweise eine Blume riechen, die Struktur eines Kleidungsstoffes sehen oder eine Explosion hören. Traditionell werden fünf Sinne unterschieden – die beiden *Nahsinne* Tasten und Schmecken, die nur operieren können, wenn Objekte die Oberfläche des wahrnehmenden Wesens erreicht haben, und die drei *Fernsinne* Riechen, Hören und Sehen, die sich auf entfernte Objekte richten. Wahrnehmungen werden häufig mit Erlebnissen (also mit Zuständen des phänomenalen Bewusstseins (3.167 (1)(a), 3.168)) und Urteilen in Verbindung gebracht, denn Wahrnehmungen können zu Erlebnissen und Urteilen führen. Aber wir können Erlebnisse wie Schmerzen, Freude oder Nervosität haben, ohne etwas wahrzunehmen, und wir können etwas wahrnehmen, ohne dabei Erlebnisse zu haben; wir können etwas wahrnehmen, ohne zu urteilen, und wir können urteilen, ohne etwas wahrzunehmen. Wahrnehmungen sind also weder mit spezifischen Erlebnissen noch mit spezifischen Urteilen identisch.

Die philosophischen Diskussionen über das Phänomen der Wahrnehmung knüpfen an ein offensichtliches Problem an: Die Wahrnehmung scheint auf der einen Seite die grundlegendste Form zu sein, in der wir und andere Tiere Information über die externe Welt gewinnen können. Wenn wir Dinge, Eigenschaften oder Ereignisse wahrnehmen, scheinen wir einen direkten und glaubwürdigen Zugang zu der externen Welt zu haben. Viele weitere For-

men der Information und des Wissens scheinen von der Wahrnehmung abzuhängen, darunter allgemeines und wissenschaftliches Wissen, das als besonders objektiv und zuverlässig gilt (zum Informationsbegriff: 3.127–3.128). Wahrnehmungen sollten daher ebenfalls als objektiv und zuverlässig gelten können. Tatsächlich gebrauchen wir den Begriff der Wahrnehmung meist als Erfolgsbegriff: Wahrnehmung wird gewöhnlich als *korrekter* Erkenntnisakt verstanden. Wir würden nicht sagen, dass eine Person X wahrnimmt, wenn X nicht existiert. Auf der anderen Seite scheinen Wahrnehmungen jedoch grundsätzlich perspektivisch zu sein: Die Tatsache, dass wir etwas wahrnehmen, heißt stets, dass uns etwas auf bestimmte Weise erscheint, beispielsweise in einer bestimmten Entfernung, unter einem bestimmten Winkel, in bestimmten Lichtverhältnissen und in Abhängigkeit von unserer eigenen physiologischen Verfassung. Außerdem gibt es Sinnestäuschungen (4.183 (3)) – Illusionen und Halluzinationen (4.184 (3)–(4)). Perspektivität (3.167 (2)(b), 3.168 (d)) und Sinnestäuschungen schränken den Informationswert und die Zuverlässigkeit von Wahrnehmungen ein. Entscheidend dabei ist, dass aus introspektiver Sicht zuverlässige Wahrnehmungen und Sinnestäuschungen *ununterscheidbar* sind – sie scheinen in uns auf dieselbe Weise gegeben zu sein. Wenn uns scheint, dass dort ein gelbes Auto steht, dann ist unser innerer sinnlicher Eindruck von jenem gelben Auto dort derselbe, gleichgültig ob dort ein gelbes Auto oder ein rotes Auto oder überhaupt kein Auto steht. Wie steht es angesichts dieser Befunde also mit dem Informationswert und der Zuverlässigkeit von Wahrnehmungen, und sind Wahrnehmungen tatsächlich die Grundlage all unserer Erkenntnis über die Welt? Das ist die zentrale Frage, mit der sich die philosophischen Wahrnehmungstheorien befassen.

In diesem Kapitel beschäftigen wir uns mit den vier wichtigsten philosophischen Wahrnehmungstheorien – mit

der *traditionellen realistischen Wahrnehmungstheorie* und den drei einflussreichsten modernen Wahrnehmungstheorien, der *Sinnesdatentheorie*, der *repräsentationalen Wahrnehmungstheorie* und dem *naiven wahrnehmungstheoretischen Realismus* (2.46–2.49) (auch *disjunktive Wahrnehmungstheorie* genannt). Zum Abschluss des Kapitels wird eine interessante *psychologische Wahrnehmungstheorie* skizziert und philosophisch kommentiert. Die leitende Fragestellung ist, wie diese Theorien mit dem oben genannten Kernproblem umgehen.

Traditionelle realistische Wahrnehmungstheorie

Wahrnehmung scheint, wie angedeutet, stets korrekte Wahrnehmung zu sein. Aber wir nehmen externe Gegenstände stets unter einer bestimmten Perspektive wahr. Wenn wir beispielsweise ein gelbes Auto sehen, dann sehen wir eine bestimmte Seite des Autos unter anderem aus einer bestimmten Entfernung, unter einem bestimmten Winkel und unter bestimmten Lichtverhältnissen. Dennoch ist unsere alltägliche Intuition, dass das, *was* wir sehen, das gelbe Auto ist. Und wenn wir, wie in den meisten Fällen, keinen Anlass haben, an der Zuverlässigkeit unserer Wahrnehmung zu zweifeln (die Lichtverhältnisse und unsere Augen sind gut), dann gehen wir davon aus, dass dieses gelbe Auto zum Zeitpunkt unserer Wahrnehmung existiert – und zwar auch unabhängig von unserer Wahrnehmung: Es ist wahr, dass dort zu dieser Zeit dieses gelbe Auto auch dann stehen würde, wenn weder wir noch irgend eine andere Person dieses Auto wahrnehmen würden. Mit dieser Einstellung vertreten wir eine *realistische Wahrnehmungstheorie*.

Allerdings könnte man einwenden, dass die realistische Wahrnehmungstheorie der Perspektivität (3.167 (2)(b), 3.168 (d)) der Wahrnehmungen zu wenig theoretische

Aufmerksamkeit schenkt. Sicherlich nehmen wir die Gegenstände selbst wahr, aber doch, wie man sagen könnte, *mit Hilfe* eines perspektivischen Bildes der Gegenstände. Wir nehmen z. B. Fachwerkhäuser wahr, aber *mit Hilfe* eines Blicks auf eine oder zwei ihrer Seiten unter einem bestimmten Winkel, aus einer bestimmten Entfernung und unter bestimmten Lichtverhältnissen – so ähnlich, könnte man denken, wie wir einen Gegenstand mit Hilfe eines Spiegels wahrnehmen. Der *indirekte Realismus* in der Wahrnehmungstheorie macht in der Tat geltend, dass wir externe Gegenstände nur indirekt mit Hilfe bestimmter Abbildungen dieser Gegenstände wahrnehmen können.

Der *direkte Realismus* der Wahrnehmungstheorie hält dem entgegen, dass wir viele Objekte ohne Hilfe weiterer Abbildungen wahrnehmen. Diese Position leugnet die Analogie zwischen Spiegelbildern und Perspektiven der Wahrnehmung: Spiegel sind wie etwa auch Mikroskope oder Teleskope echte Hilfsmittel und liefern Bilder, ohne die wir bestimmte Gegenstände überhaupt nicht wahrnehmen könnten; die unvermeidlichen Perspektiven jeder Wahrnehmung sind dagegen nicht Hilfsmittel wie Spiegel oder andere Instrumente und produzieren keine Abbilder von existierenden Gegenständen. Die Perspektiven in der Wahrnehmung sind vielmehr schlicht die bei Menschen und Tieren faktisch vorkommende Weise der direkten Wahrnehmung externer Gegenstände. Diese Perspektivität ist schon deshalb unvermeidlich, weil wir uns in einer Raum-Zeit bewegen und weil die Stimuli, die auf unsere Sinnesorgane einwirken, auf bestimmte physikalische Weisen (in bestimmten physikalischen Medien wie Licht- oder Schallwellen) transportiert werden.

4.180 *Realistische Varianten philosophischer Wahrnehmungstheorien (WT)*

- (1) *Allgemeiner Realismus (in WT)*:
 - (a) Gegenstände der Wahrnehmung sind die wahrgenommenen Gegenstände selbst.
 - (b) Wahrgenommene Gegenstände samt ihrer wahrgenommenen Eigenschaften existieren unabhängig von unserer Wahrnehmung.
- (2) *Direkter Realismus (in WT)*:
 - (a) Es gelten (a) und (b) aus (1).
 - (b) Die Wahrnehmung vieler Gegenstände ist möglich ohne Hilfe von Abbildern der Gegenstände.
- (3) *Indirekter Realismus (in WT)*:
 - (a) Es gelten (a) und (b) aus (1).
 - (b) Wahrnehmung von Gegenständen ist nur möglich mit Hilfe von Abbildern dieser Gegenstände.

Sinnesdaten-Theorie

Es gibt *antirealistische Varianten* der Wahrnehmungstheorie, die bestreiten, dass wir die externen Gegenstände selbst wahrnehmen. Diese Theorien appellieren an die *introspektive Ununterscheidbarkeit* von (korrekten) Wahrnehmungen und Sinnestäuschungen (4.183 (3)). Die wichtigsten Arten von Sinnestäuschungen sind *Illusionen* und *Halluzinationen*. Eine *Illusion* ist z. B. der ins Wasser getauchte gerade Stock, der geknickt aussieht; eine *Halluzination* ist etwa Orests Einbildung, er werde von den Erinnyen gehetzt. Wenn ein Neurobiologe durch artifizielle Reizung gewisser Hirnareale bestimmte *Episoden des Scheinens* in uns erzeugt, z. B. dass es uns so scheint, als stünde dort vor

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 5

Wolfgang Detel
Philosophie des Sozialen

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18472

2007 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2019

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-018472-1

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	7
14. Handlungstheorie und Entscheidungstheorie . .	12
Die Idee der Handlung	14
Handlungserklärungen	18
Handlungsrationalisierung und klassische Entscheidungstheorie	26
15. Sozialontologie	39
Die Idee der Sozialontologie	39
Sozialontologischer Naturalismus und evolutionäre Entscheidungstheorie	39
Soziale Normen und Regeln	50
Macht	65
Kollektive Intentionen und kollektive Handlungen	75
Soziale Gruppen	84
Sozialer Status und Institutionen	87
16. Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften und kritische Theorien	103
Die Idee der Sozialwissenschaft	103
Der sozialwissenschaftliche Naturalismus	105
Die funktionale Soziologie	109
Die verstehende Soziologie	114
Zwei Anwendungen des Konzepts vertiefter Handlungserklärungen: Freud und Marx	126
Kritische Sozialwissenschaft	137
Kritische Theorien	142

Übungen	153
Übungen zu Kapitel 14.	153
Übungen zu Kapitel 15.	156
Übungen zu Kapitel 16.	158
Literaturhinweise	161
Abschlusstest	165
Register	173
Register der Bände 1–5	177

Einleitung

Dieses Buch ist der fünfte Band einer fünfteiligen Einführung in die Grundlagen der theoretischen Philosophie, die um zwei Bände zur Ethik und zur politischen Philosophie ergänzt werden soll. Theoretische Philosophie befasst sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt auffassen und auf sie reagieren – mit dem Fühlen, dem Denken, dem Argumentieren und dem Erklären, aber auch mit unseren Ideen von der Natur, vom Geist und vom sozialen Bereich.

Eines der zentralen Ziele der ersten fünf Bände der kleinen Reihe besteht darin, einen Überblick über alle wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie zu liefern. Die Bände stellen ein ausführliches Compendium der modernen theoretischen Philosophie dar, das die wichtigsten Begriffe und Positionen aller wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie präsentiert, und zwar in einer möglichst knappen, genauen und verständlichen Form. Der damit verbundene inhaltliche und formale Anspruch unterscheidet die folgende Darstellung sowohl von allgemeinen Einführungen in die Philosophie als auch von speziellen Einführungen in einzelne philosophische Teildisziplinen.

Der riskante Versuch, einen derartig umfassend angelegten Überblick zu liefern, ist in didaktischer Hinsicht dadurch motiviert, dass es in der modernen theoretischen Philosophie sehr viele Details zu lernen gibt, dass es aber zugleich wichtig bleibt, nicht den Blick auf das Ganze zu verlieren. In theoretischer Hinsicht ist die Anlage der Bände dadurch motiviert, dass sich die Teildisziplinen der theoretischen Philosophie in den letzten Jahrzehnten immer stärker miteinander vernetzt haben. Dabei sind vor allem die großen Fragen der Philosophie wieder aufge-

nommen und zum Teil auf eine neue und höchst interessante Weise beantwortet worden.

Die Präsentation des umfangreichen Stoffes erfolgt rein systematisch. Philosophische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begriffsbildungen und Positionen werden Schritt für Schritt eingeführt und bauen aufeinander auf. Daher werden sie nummeriert. Dabei bezeichnet die erste Zahl die Bandnummer und die zweite Zahl die entsprechende Explikation (= begriffliche Erläuterung). Die Nummerierung läuft durch alle Bände durch, beginnt also nicht in jedem Band von vorn. »1.35« verweist beispielsweise auf Explikation 35, die in Band 1 steht, »3.150« auf Explikation 150, die in Band 3 vorkommt, und »5.300« auf Explikation 300 und damit auf die letzte Explikation in Band 5.

Fast alle Explikationen werden kommentiert und durch Beispiele erläutert. Wenn zu einem eingeführten philosophischen Begriff ein weiterer Fachausdruck existiert, der dasselbe bedeutet, wird er in den meisten Fällen in runden Klammern hinter einem Gleichheitszeichen angegeben.

Der Text enthält zahlreiche interne Verweise auf Explikationen, die bereits eingeführt wurden, zuweilen aber auch auf Explikationen, die erst später eingeführt werden. Dadurch soll das begriffliche Netz, das in diesen Bänden entfaltet wird, transparenter und die Erinnerung an schon eingeführte Kontexte geschärft werden. Ein Verzeichnis der wichtigsten Begriffe dient demselben Zweck. Zu den einzelnen Kapiteln und den meisten der aufgeführten philosophischen Explikationen werden am Ende eines jeden Bandes Übungsaufgaben gestellt, die den Lernprozess unterstützen und zugleich auf die konkrete Anwendbarkeit der eingeführten Explikationen verweisen.

Von ihrer Anlage her gesehen stellt diese Einführung daher einen Grundkurs dar, der auch einem Selbststudium und als Hintergrundinformation für philosophische Proseminare dienen kann. Die einzelnen Kapitel und Bände bau-

en begrifflich und sachlich aufeinander auf, sollten also in der angebotenen Reihenfolge studiert werden. Alle Kapitel und Bände zusammengenommen entwickeln die Grundzüge einer einzigen umfassenden Theorie. Mit Hilfe eines guten Philosophie-Lexikons können die einzelnen Bände allerdings auch unabhängig voneinander gelesen werden.

Der erste Band der Einführung in die theoretische Philosophie behandelt argumentationstheoretische und logische Grundlagen, auf die in allen weiteren Kapiteln zurückgegriffen werden muss. Der zweite Band beschäftigt sich mit philosophischen Theorien zu den grundlegenden allgemeinen Bausteinen der Welt, d. h. mit Metaphysik im allgemeinsten Sinn – insbesondere mit Theorien des Seins (Ontologie oder Metaphysik im spezielleren Sinn), mit der Naturphilosophie und mit der Theorie natürlicher und lebender Systeme. Der dritte Band hat den Geist mit seinen unterschiedlichen Ebenen zum Gegenstand, also den Ebenen des Fühlens, des Denkens, der Sprache und des Bewusstseins. Dieses Thema wird im vierten Band weitergeführt mit der Behandlung weiterer Formen des Geistigen, nämlich von Wahrnehmung, Wissen und Wissenschaft. Der fünfte und letzte Band schließlich behandelt den Bereich der Handlungen, des Sozialen und ihrer wissenschaftlichen Analysen. Vom zweiten bis einschließlich dem fünften Band wird also in Umrissen die Entwicklung vom Natürlichen über das Geistige zum Sozialen aus philosophischer Perspektive nachgezeichnet.

Einschlägige philosophische Texte und Autoren können in dieser Einführung aus Platzgründen nicht diskutiert werden. Am Ende der Übungen eines jeden Kapitels der Bände werden jedoch einige moderne Texte (Artikel oder Buchabschnitte) angegeben, in denen zu den entsprechenden Themen Bahnbrechendes geleistet wurde. Die Texte wurden so ausgewählt, dass ihre Lektüre mit einigen der wichtigsten Autoren bekannt macht, die die heutige Philosophie geprägt haben.

Ein Werk, das auf schmalem Raum einen Überblick in dieser Spannweite versucht, muss letzten Endes eine Kompromisslösung bleiben. Nichts kann hinreichend ausgeführt werden, vieles muss ausgelassen oder vereinfacht werden. Ein besonders schmerzliches Defizit ist der – aus Platzgründen erforderliche – Verzicht auf eine ausführliche Darstellung der Argumente für und gegen die eingeführten Positionen. Ich bin jedoch im Laufe meiner Unterrichtstätigkeit zu der Überzeugung gekommen, dass die Vorzüge eines solchen Überblicks seine Nachteile übertrumpfen. Einer dieser Vorzüge besteht darin, dass die Leser anhand dieses Überblicks recht schnell entscheiden können, ob sie philosophische Probleme interessant finden und welche dieser Probleme ihnen besonders attraktiv zu sein scheinen.

Diese Einführung in die theoretische Philosophie soll ihrem eigenen Anspruch nach nicht empirisch immunisierte begriffliche Vorschläge präsentieren. Einige der Positionen und Begriffsbestimmungen, die auf den folgenden Seiten skizziert werden, sind in der heutigen Philosophie umstritten und repräsentieren nicht die Auffassungen des Verfassers des Grundkurses. Vielmehr werden durchweg Standardbegriffe und Standardpositionen präsentiert, die weit verbreitet sind und die man daher kennen sollte, wenn man die laufenden Debatten zur gegenwärtigen theoretischen Philosophie angemessen verstehen möchte. Außerdem handelt es sich im Folgenden um Vorschläge, die mit dem Anspruch auf Weltwissen verbunden sind. Die Philosophie des Geistes glaubt beispielsweise, das reale mentale Phänomen der Repräsentation weitaus angemessener und raffinierter analysieren zu können als Psychologie und Neurobiologie. Die Kehrseite des philosophischen Anspruchs auf Weltwissen besteht freilich darin, dass sich auch philosophische Theorien an der Wirklichkeit bewähren und sich gegebenenfalls von anderen empirischen Wissenschaften belehren lassen müssen. In diesem

Sinne versteht sich dieser Grundkurs auch als ein Angebot an nicht-philosophische Wissenschaften, sich bei Bedarf über Grundzüge der modernen Philosophie rasch zu orientieren.

Die Anlage dieser ersten fünf Bände verdankt sich langjährigen didaktischen Experimenten und Erfahrungen mit einem Grundkurs zur theoretischen Philosophie der Gegenwart, den ich wiederholt am Philosophischen Institut der Goethe-Universität Frankfurt a. M. durchgeführt habe. Außerordentlich hilfreich waren dabei die (anonymen) Evaluierungen der verschiedenen Varianten des Grundkurses. Die Tutoren und Tutorinnen, die die Tutorien zum Grundkurs engagiert betreut haben, konnten mir aufgrund ihrer intimen Kenntnis des Stoffes und der Diskussionen in den Tutorien viele wichtige Hinweise zur besseren Verständlichkeit des Textes und der Übungsaufgaben liefern. Für dieses Engagement möchte ich mich bei allen Beteiligten herzlich bedanken.

14. Handlungstheorie und Entscheidungstheorie

In den letzten drei Kapiteln (d. h. im fünften Band) dieser Einführung wenden wir uns dem Bereich des Sozialen zu – nicht aus dem Blickwinkel der Ethik, der politischen Philosophie oder der Sozialphilosophie, sondern aus der Perspektive der theoretischen Philosophie. Dabei geht es primär um die Fragen,

- (1) wie sich der Bereich des Sozialen ontologisch zu den Bereichen der Natur und des Geistes verhält und
- (2) wodurch die wissenschaftliche Erkenntnis des Sozialen ausgezeichnet ist.

Im Rahmen der Skizze einer einheitlichen philosophischen Theorie, die den Bereich der Natur, des Geistes *und* des Sozialen umfassen soll, ist mit diesen Fragen das Problem verbunden, wie wir auf der Grundlage des physikalistischen, funktionalistischen und intentionalistischen Vokabulars (3.139 (6), 5.229), das wir in den vorangehenden 13 Kapiteln schrittweise entwickelt haben, *soziale Begriffe* theoretisch einholen (d. h. integrieren) können, mit denen wir die spezifischen Merkmale sozialer Gebilde wie beispielsweise sozialer Gruppen oder institutioneller Einrichtungen beschreiben können (2.101 und 3.139):

5.229 Drei verschiedene Arten von Einstellungen, Vokabularen und Erklärungen

Gegenüber Wesen, die unter anderem über mentale Repräsentationen (3.128) verfügen und repräsentationale Zeichen (3.129) produzieren, lassen sich *drei verschiedene explanatorische und prognostische Einstellungen* einnehmen:

- (1) Die *physikalische Einstellung*: Wir erklären und prognostizieren das Verhalten dieser Wesen durch Verweis auf ihre physikalischen Eigenschaften in Form von deduktiv-nomologischen (2.90) oder statistischen Erklärungen (2.91) im *physikalistischen Vokabular*.
- (2) Die *funktionale Einstellung*: Wir erklären und prognostizieren das Verhalten der Wesen durch Verweis auf ihre funktionalen Eigenschaften und natürlichen Funktionen in Form von funktionalen Erklärungen (2.98) im *funktionalistischen Vokabular*.
- (3) Die *intentionale Einstellung*: Wir erklären und prognostizieren das Verhalten der Wesen durch Verweis auf ihre gehaltvollen mentalen Zustände (3.104) und Äußerungen (3.133, 3.158 (b)) in Form eines möglichst umfassenden Verstehens im *intentionalistischen Vokabular* (3.139, 3.158 (2)).

Die leitende Idee der folgenden Überlegungen zum sozialen Bereich ist, mit einer Erläuterung des Handlungsbegriffs zu beginnen, weil die sozialen Bereiche wesentlich von den Handlungen menschlicher Akteure geprägt zu sein scheinen und weil wir Handlungen primär durch Rückgriff auf das intentionalistische Vokabular charakterisieren können. Diese handlungstheoretische Grundlage kann man dafür nutzen, elementare Begriffe von sozialen Gebilden einzuführen und ihren ontologischen Status zu klären. Abschließend können wir fragen, wie sich der wissenschaftliche Zugriff auf diese sozialen Gebilde kennzeichnen lässt. Daraus ergibt sich bereits die inhaltliche Struktur der abschließenden drei Kapitel. Wir beschäftigen uns zunächst mit der Handlungs- und Entscheidungstheorie, dann mit der Sozialontologie und schließlich mit den Sozialwissenschaften.

Die Idee der Handlung

Wodurch unterscheiden sich Handlungen von bloßem Verhalten? Das ist eine zentrale Frage. Denn zu unserem Selbstverständnis gehört die Vorstellung, dass wir Menschen handelnde Wesen sind. Zum traditionellen Begriff des Handelns gehört die Idee, dass wir Handlungen vollziehen oder auch unterlassen können. In dieser Idee steckt die Vorstellung des *freien* Handelns – eines Handelns, das durch freie Entscheidungen bestimmt ist. Und freie Entscheidungen gelten als Ausdruck unserer *Willensfreiheit*. Aber die Vorstellung der Willensfreiheit im klassischen Sinn gilt seit geraumer Zeit als problematisch, denn es mehren sich die Anzeichen dafür, dass unsere Entscheidungen determiniert sind.

Dennoch muss die Unterscheidung zwischen bloßem Verhalten und Handeln nicht aufgegeben werden. Wir können nämlich das Handeln weiterhin begrifflich an geistige Zustände binden, die humanspezifisch sind – nur dass diese geistigen Zustände nicht mehr dadurch gekennzeichnet werden, dass sie auf Willensfreiheit zurückgehen, sondern dadurch, dass sie propositional gehaltvolle Intentionen sind (3.138 (3)). Tatsächlich spezifizieren wir normalerweise Handlungen gerade dadurch, dass wir die Absicht (Intention) angeben, von denen die Handlungen begleitet werden.

Wenn wir zum Beispiel Veronika in einem Raum zur Tür gehen und die Tür öffnen sehen, dann können wir diesen Vorgang in einem physikalistischen Vokabular (2.101) als *Verhalten* beschreiben – also als einen physikalischen Vorgang, zum Beispiel in Begriffen der physikalischen Kinematik (= Bewegungslehre). Aber wenn wir uns fragen, welche *Handlung* Veronika vollzieht, etwa ob es sich um ein Verlassen des Raumes, um eine Entspannungsübung oder um das Einlassen von frischer Luft handelt, dann achten wir darauf, was sie mit ihrer Körperbewegung *beabsichtigt* (*intendiert*). Wenn wir z. B. aus guten

Gründen der Meinung sind, dass Veronika den Raum verlassen will (vielleicht weil wir wissen, dass sie sich jetzt draußen mit ihrer Freundin treffen will), dann haben wir Anlass zu sagen, dass ihr Verhalten ein Verlassen des Raumes ist. *Handlungen* – das ist die Kernidee der modernen Handlungstheorie – sind Verhaltensweisen, die sich unter propositional gehaltvollen Absichten (Intentionen) beschreiben lassen. Eine Handlung wird ontologisch *individuiert* durch die Absicht, von der sie begleitet wird (zum Ausdruck »individuierten« vgl. die Erläuterung nach 3.110), und daher *identifizieren* wir eine Handlung epistemisch dadurch, dass wir die Intention identifizieren, von der die Handlung begleitet ist und die sie zu der Handlung macht, die sie ist. Gehaltvolle Absichten sind in diesem Sinne *konstitutiv* für Handlungen. Und wir identifizieren eine gehaltvolle Absicht dadurch, dass wir ihren propositionalen Gehalt (3.133) und ihren psychischen Modus *verstehen* (3.139). Daher gelten Handlungen primär als Objekte des *Verstehens*, nicht aber als Objekte der naturwissenschaftlichen Erklärungen (2.101 (4)).

Einer der interessanten Punkte an diesem Handlungsbegriff ist, dass das Verhalten und die Intention, die zusammen eine bestimmte Handlung ausmachen, nicht 1–1-abbildbar (2.96 (2)) aufeinander sind: Ein und dasselbe Verhalten kann verschiedene Intentionen realisieren, und ein und dieselbe Intention kann durch verschiedene Verhaltensweisen realisiert werden. Mit ihrem Gang aus dem Zimmer könnte Veronika z. B. sowohl die Absicht, den Raum zu verlassen und ihre Freundin zu treffen, als auch die Absicht, sich Bewegung und frische Luft zu verschaffen, verbunden haben. Andererseits hätte sie ihre Absicht, den Raum zu verlassen, vielleicht auch dadurch realisieren können, dass sie aus dem Raum gekrochen oder aus dem Fenster geklettert wäre.

Eine ähnliche Überlegung kennen wir schon aus der Diskussion des Funktionalismus (3.103). Im Falle der

Handlungen folgt daraus, dass wir unsere Handlungen nicht umstandslos mit bloßen Verhaltensweisen identifizieren dürfen:

5.230 *Handlungen*

- (1) *Handlungen* sind Verhaltensweisen, die von gehaltvollen (3.130) Absichten begleitet sind.
- (2) Handlungen sind durch die gehaltvollen Absichten, von denen sie begleitet sind, individuiert.
- (3) Handlungen können nur durch Identifizierung der gehaltvollen Absichten, von denen sie begleitet sind, spezifiziert werden.
- (4) Es gibt keine 1–1-Abbildungen zwischen den Intentionen (3.138) von Handlungen und den physikalischen Verhaltensweisen, durch welche die Handlungen realisiert werden.

Ein bekanntes Beispiel aus der klassischen Antike kann diesen Handlungsbegriff erläutern: Ödipus erschlug den Bettler am Kreuzweg, und er wollte ihn auch erschlagen, denn der Bettler hatte ihn auf das Äußerste gereizt. Dieses Verhalten war ein Mord, aber nicht ein Vatermord, denn der Bettler war zwar tatsächlich der Vater des Ödipus, aber das war Ödipus unbekannt, und er wollte keineswegs seinen Vater erschlagen. Das Tötungsverhalten des Ödipus lässt sich nur unter der Absicht, den unverschämten Bettler zu erschlagen, beschreiben und identifizieren, aber nicht unter der Absicht, den eigenen Vater zu erschlagen. Das können wir deshalb sagen, weil uns weitere Wünsche und Überzeugungen des Ödipus bekannt sind, z. B. seine Überzeugung, dass jeder Mensch seine Eltern in Ehren halten sollte, und daher auch sein Wunsch, die eigenen Eltern in Ehren zu halten.

Im Spektrum zwischen Verhalten und Handeln gibt es

ein interessantes Zwischenglied, mit dem man das spezifische Verhalten vieler Tiere beschreiben kann, die zwar verhaltensplastische Systeme (2.93) sind und einen Geist haben (weil sie subsprachliche Repräsentationen (3.130) und elementare Gefühle (3.169–3.170) haben), nicht aber über propositional gehaltvolle Repräsentationen (3.133) verfügen wie wir Menschen. Man könnte dieses Zwischenglied das *Tun* nennen. Steine beispielsweise tun nichts, denn sie sind keine Systeme. Hingegen ist zum Beispiel bei Fröschen der Übergang vom Wahrnehmen zum Schnappen nach Fliegen ein *Tun*: Frösche sind Systeme mit höherer Komplexität und Energie als ihre Umwelt, so dass ein Stoffwechsel zwischen Fröschen und Umwelt stattfindet. Und Fliegen (als *auslösende* Ursachen) rufen in Fröschen unter der Bedingung, dass sie sich bewegen und dass die Lichtverhältnisse normal sind (als *strukturelle* Ursache), den kausalen Übergang von der Wahrnehmung zum Schnappmechanismus als motorischer Reaktion hervor. Dieser kausale Übergang ist ein *Tun* des Frosches, das aus dem Energie-Überschuss gespeist wird, den der Frosch gegenüber seiner Umwelt besitzt. Daher leistet der Frosch *selbst* einen wesentlichen Beitrag zum Zustandekommen seiner motorischen Reaktion. Handlungen sind ein *Tun*, aber nicht jedes *Tun* ist eine Handlung:

5.231 *Tun*

Seien S ein System, C ein interner Zustand von S, M eine motorische Reaktion von S; dann ist ein *Tun* von S die kausale Produktion $C \rightarrow M$ (mit $\gg \rightarrow \ll$ als Ursache-Wirkungs-Relation (2.74–2.77)) einer Bewegung M in S durch C derart,

- (1) dass S für die Produktion von $C \rightarrow M$ den Überschuss an Komplexität und Energie ausnutzt, den S gegenüber seiner Umwelt hat,

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 6

Robin Celikates und Stefan Gosepath
Politische Philosophie

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18473

2013 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2019

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-018473-8

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung von Wolfgang Detel	7
Vorwort	11
1. Was ist politische Philosophie?	13
1.1. Was ist Politik?	14
1.2. Was ist und was leistet eine philosophische Reflexion der Politik?	23
2. Der Naturzustand und die anarchistische Heraus- forderung – zur Rechtfertigung politischer Herrschaft	37
2.1. Das Grundproblem	39
2.2. Die Idee des Gesellschaftsvertrags	49
2.3. Was ist der Zweck des Staates?	70
3. Kritik des Liberalismus – alternative Problem- beschreibungen	93
3.1. Ökonomische Verhältnisse: Marxismus	94
3.2. Gemeinschaft: Kommunitarismus	107
3.3. Geschlechterverhältnisse: Feminismus	122
3.4. Subjektkonstitution: Poststrukturalismus	143
4. Umkämpfte Begriffe und praktische Heraus- forderungen	149
4.1. Gerechtigkeit: Kriterien, Theorien und ihre Anwendungen	149
4.2. Politische Freiheit und ihre Bedingungen	175
4.3. Demokratie: Modelle, Begründungen und aktuelle Probleme	193
4.4. Neutralität, Toleranz und die Heraus- forderung des Multikulturalismus	207

Übungen	223
Übungen zu Kapitel 1	223
Übungen zu Kapitel 2	224
Übungen zu Kapitel 3	226
Übungen zu Kapitel 4	227
Literaturhinweise	230
Register	241

Einleitung

Dieses Buch ist der letzte Band einer siebenteiligen Einführung in die Grundlagen der Philosophie. Die ersten fünf Bände sind der theoretischen Philosophie gewidmet (Logik, Metaphysik und Naturphilosophie, Philosophie des Geistes und der Sprache, Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie, Philosophie des Sozialen), die beiden letzten Bände befassen sich mit der praktischen Philosophie. Einer verbreiteten Auffassung zufolge befasst sich die theoretische Philosophie mit beschreibenden (= deskriptiven) Sätzen und Einstellungen zur Welt, während sich die praktische Philosophie mit wertenden (= normativen) Sätzen und Einstellungen zur Welt beschäftigt. Doch werden wichtige Teildisziplinen der theoretischen Philosophie, beispielsweise Logik, Semantik (= Bedeutungstheorie) und Wissenschaftstheorie, nicht selten als normative Theorien aufgefasst. Aus diesen Gründen sollte die Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Philosophie vorsichtiger gefasst werden. Theoretische Philosophie beschäftigt sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt *auffassen* und auf sie *reagieren* – mit dem Fühlen, dem Denken, dem Argumentieren und dem Erklären, aber auch mit unseren Ideen von der Natur, vom Geist und vom sozialen Bereich (dabei geht es unter anderem auch darum, was *angemessenes* Fühlen, Denken, Argumentieren oder Erklären ist). Die praktische Philosophie hingegen beschäftigt sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt *verändern und verbessern wollen* – mit moralischem oder politischem Handeln, aber auch mit unseren Ideen vom guten Leben, von Freiheit und Verantwortung, vom besten Staat oder vom moralischen Standpunkt. Aus dieser Perspektive lässt sich die Unterscheidung zwischen theoretischen

scher und praktischer Philosophie an die Differenz zwischen zwei grundlegenden geistigen Beziehungen zur Welt ankoppeln – dem Meinen und dem Wünschen: Unsere Meinungen sollen so sein, wie es die Welt verlangt – unsere Meinungen weisen, wie man auch sagt, eine *Wort-auf-Welt-Ausrichtung* auf; dagegen soll die Welt so sein, wie es unsere Wünsche verlangen – unsere Wünsche weisen eine *Welt-auf-Wort-Ausrichtung* auf.

Die Bände dieser Reihe liefern einen *Überblick* über die *wichtigsten* Teildisziplinen der Philosophie und stellen ein *ausführliches Kompendium* dar, das die wichtigsten Begriffe und Positionen *aller wichtigen Teildisziplinen* der Philosophie präsentiert – und zwar in einer möglichst knappen, genauen und verständlichen Form. Der damit verbundene inhaltliche und formale Anspruch unterscheidet die Darstellung sowohl von allgemeinen Einführungen in die Philosophie als auch von speziellen Einführungen in einzelne philosophische Teildisziplinen. Der riskante Versuch, einen derart umfassenden und zugleich kurzgefassten Überblick zu liefern, ist in didaktischer Hinsicht dadurch motiviert, dass es in der Philosophie sehr viele Details zu lernen gibt, dass es aber zugleich auch wichtig bleibt, nicht den Blick auf das Ganze zu verlieren.

Die Präsentation und Diskussion des umfangreichen Stoffes ist primär systematisch. Doch werden in diesem systematischen Rahmen auch die einflussreichsten historischen Positionen behandelt. Philosophische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begriffsbildungen und Positionen werden sukzessive eingeführt und in numerierter Form zusammengefasst. Wer ernsthaft in den präsentierten Stoff einsteigen will, sollte sich darum bemühen, diese Explikationen so weit wie möglich zu internalisieren. Von ihrer Anlage her ist diese Einführung daher ein *Grundkurs zum Fach Philosophie*, der auch für ein Selbststudium und als Hintergrundinformation für philosophische Proseminare benutzt werden kann.

Jeder der sieben Bände enthält ein umfangliches Sachregister sowie ein Literaturverzeichnis, das jeweils grundlegende Überblicksliteratur und spezielle Literatur zu jedem der einzelnen Kapitel und zum Teil auch zu jedem Kapitelabschnitt angibt. Zu den einzelnen Kapiteln und den meisten der aufgeführten philosophischen Explikationen werden am Ende eines jeden Bandes Übungsaufgaben gestellt, die den Lernprozess unterstützen und zugleich auf die konkrete Anwendbarkeit der eingeführten Explikationen und Positionen verweisen. Die Anlage der Bände beruht unter anderem auf langjährigen didaktischen Experimenten und Erfahrungen mit Grundkursen zur theoretischen und praktischen Philosophie, die von den Autoren am Institut für Philosophie (und zum Teil auch am Institut für Politikwissenschaft) der Goethe-Universität Frankfurt am Main (und andernorts) durchgeführt worden sind.

Wolfgang Detel

Vorwort

Die politische Philosophie als Teilgebiet der praktischen Philosophie behandelt zwei Arten von Fragen: (1) Fragen, die sich stellen, seit Menschen begonnen haben, ihre kollektiven Ordnungen nicht als unveränderlichen Teil der natürlichen oder göttlichen Ordnung, sondern als potentiell durch ihre Handlungen veränderbar und daher sowohl der Kritik als auch der Rechtfertigung zugänglich zu betrachten; und (2) Fragen, die sich aus den konkreten politischen und sozialen Herausforderungen der Gegenwart ergeben. Im folgenden wird in die philosophische Reflexion beider Arten von Fragen eingeführt und dabei auch gezeigt, dass sie gerade nicht unverbunden nebeneinander stehen, sondern vielmehr aufeinander verweisen. Obwohl in dieser Einführung auch auf zahlreiche historisch einflussreiche Klassiker der politischen Philosophie eingegangen wird, ist die Darstellung nicht ideengeschichtlich, sondern systematisch ausgerichtet. Sie ist also an Grundproblemen, Grundbegriffen und wichtigen systematischen Positionen sowie gegenwärtigen Herausforderungen orientiert. Im Rahmen dieser systematischen Diskussion werden so auch die zentralen Paradigmen und ihre wichtigsten Vertreter aus der Geschichte und Gegenwart der politischen Philosophie behandelt. Dabei wird die interne Pluralität der politischen Philosophie nicht unter den Teppich gekehrt, sondern gerade herausgestellt – nicht zuletzt aus dem Grunde, weil wir, die beiden Autoren, durchaus unterschiedliche methodologische und substantielle Positionen vertreten.

Für hilfreiche Kommentare zu verschiedenen Stadien der Ausarbeitung unseres Manuskripts danken wir Rainer Forst, Rahel Jaeggi, Felix Koch, Regina Kreide, Andreas Niederberger, Peter Niesen, Martin Nonhoff,

Arnd Pollmann, Beate Rössler, Martin Saar, Jörg Schaub und Lutz Wingert. Jekaterina Markow hat das gesamte Manuskript am Schluss einer gründlichen Lektüre unterzogen und wichtige Verbesserungen vorgeschlagen.

1. Was ist politische Philosophie?

Was »politische Philosophie« bedeutet, wie sie zu definieren und zu betreiben ist, stellt selbst ein kontroverses Thema der politischen Philosophie dar: Es wird häufig eher implizit, manchmal aber auch explizit verhandelt. Wie politische Philosophie definiert wird, variiert nach historischen Epochen, nach gesellschaftlichen Bedingungen und theoretischen Ansätzen. Dennoch haben die verschiedenen Definitionen meist folgenden Bedeutungskern gemeinsam: Politische Philosophie ist die philosophische Reflexion der Bedingungen der Politik. Diese Reflexion kann eher analytisch auf die Struktur politischen Handelns und politischer Institutionen (z.B.: Wann ist ein Handeln politisch? Was ist ein Staat?) oder die Bedeutung politischer Begriffe (z.B.: Was bedeutet Autorität?) ausgerichtet sein oder, in normativer Absicht, nach der Begründbarkeit der politischen Ordnung oder bestimmter Regeln des sozialen Zusammenlebens fragen (z.B.: Nach welchen Prinzipien sollte das Gemeinwesen organisiert sein? Welche Rechte sollten Bürger gegenüber der Regierung haben? Warum sollte es überhaupt eine Regierung geben?). In beiden Hinsichten stellt sich die Frage, welche Bedeutung empirischem Wissen für die Klärung der Grundfragen der politischen Philosophie zukommt.

Um zu einer genaueren Antwort auf die Frage »Was ist politische Philosophie?« zu kommen, sind demnach zwei Fragen zu unterscheiden und einleitend in aller Kürze und unvermeidlichen Abstraktheit zu diskutieren, nämlich (1): Was ist Politik? Und (2): Was ist und was leistet eine philosophische Reflexion der Politik?

1.1. Was ist Politik?

Einen geeigneten Einstieg bietet die Beantwortung der Frage, was wir im Alltag als »Politik« bzw. als »politisch« bezeichnen. So sprechen wir etwa von einer politischen Diskussion, politischen Vereinigungen, von Parteipolitik und politischen Umstürzen. Gemeinsam ist diesen Sprechweisen, dass es ihnen um öffentliche Angelegenheiten geht, die im Prinzip »alle« betreffen – wobei es in politischen Auseinandersetzungen häufig gerade darum geht, zu bestimmen, *was* denn nun öffentlich ist und alle betrifft.

Die Beantwortung der Frage »Was ist Politik?« ist auch deshalb von großer Wichtigkeit, weil sich in Abhängigkeit davon bestimmte Fragen der politischen Philosophie so oder anders oder auch gar nicht mehr stellen. Umgekehrt lässt die Art und Weise, in der eine bestimmte Frage in der politischen Philosophie diskutiert wird, Rückschlüsse darauf zu, welcher Begriff von Politik dabei implizit zugrunde gelegt ist – und dann wäre zu untersuchen, ob sich die Frage auch dann (in derselben Form) stellt, wenn ein anderer Politikbegriff zugrunde gelegt wird. In der philosophischen und politiktheoretischen Diskussion lassen sich grob vier paradigmatische Antworten auf die Frage, was Politik eigentlich ist, unterscheiden.

1 *Vier paradigmatische Antworten auf die Frage »Was ist Politik?«*

- (1) Die klassische Antwort: Politik als gemeinwohlorientierte Praxis
- (2) Die liberale Antwort: Politik als Anwendung moralphilosophischer Prinzipien bzw. als Entscheidungsfindung innerhalb eines rechtlich und/oder moralisch bestimmten Rahmens

- (3) Die »realistische« Antwort: Politik als Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln und als Kampf um Macht
- (4) Die systemtheoretische Antwort: Politik als gesellschaftliches Teilsystem zur Herbeiführung und Durchsetzung gesamtgesellschaftlich bindender Entscheidungen

Der Antwort (1) zufolge, die man als *klassisch* bezeichnen kann, weil sie auf die griechische Antike und damit den Beginn der westlichen politischen Philosophie zurückgeht, sind die politischen Angelegenheiten diejenigen Angelegenheiten, die alle Mitglieder der Gemeinschaft etwas angehen. Die Orientierung am Gemeinwohl – dem Wohlergehen der Gemeinschaft als Ganzes – ist nach diesem Verständnis politischem Handeln also wesentlich: Politik kann es nur dann geben, wenn die Bürger ihr Handeln am Gemeinwohl ausrichten. Wer nur sein Eigeninteresse oder die partiellen Interessen einer bestimmten Gruppe und nicht die allgemeinen Interessen aller Bürger (unter modernen Bedingungen: aller Bürgerinnen und Bürger) im Blick hat, der handelt nicht politisch. Das aber bedeutet, dass Politik in diesem klassischen Verständnis auch von den ethischen Einstellungen und dem Charakter, kurz den Tugenden der Bürger abhängt. Besonders deutlich wird dies in den politischen Theorien der Antike, vor allem in den Werken von Platon und Aristoteles. Für Aristoteles ist der Mensch sogar von Natur aus ein politisches Wesen – *Zoon politikon* –, so dass er eigentlich auch nur als politisch aktiver Bürger im vollen Sinn Mensch sein kann. Zusammenfassend kann man also sagen, dass die klassische Antwort Politik als gemeinwohlorientierte Praxis versteht, d.h. als ein Handeln, das das für die Gemeinschaft Gute bzw. eine gute politische Ordnung zu realisieren versucht.

Die *liberale* Antwort (2) speist sich zunächst aus der

skeptischen Einschätzung, dass sich allgemeingültige Aussagen über das Gute, die Natur des Menschen oder das Gemeinwohl zumindest unter Bedingungen des Pluralismus, wie sie vor allem in modernen Gesellschaften herrschen, nicht verbindlich treffen lassen, sondern immer umstritten sein werden. Aus dieser Perspektive erscheint es deshalb auch wenig sinnvoll, Politik als »gemeinwohlorientiertes Handeln« zu definieren. Anstatt von einem substantiell verstandenen Gemeinwohl geht der Liberalismus (hier und im folgenden primär als philosophische und nicht als politische Strömung verstanden) daher von Individuen aus, die über bestimmte basale Interessen – etwa an »Leben, Freiheit und Eigentum« (John Locke) – sowie über unveräußerliche Rechte verfügen, die diese Interessen schützen sollen. Außerdem geht die liberale Antwort davon aus, dass diese Interessen, etwa aufgrund der Knappheit bestimmter Güter, in vielen Fällen im Widerspruch miteinander stehen werden. Die darin begründete Möglichkeit des Konflikts führt aus liberaler Sicht zur Notwendigkeit allgemeinverbindlicher Regelungen, die dem Verhalten der Konfliktparteien bestimmte Grenzen auferlegen. In der neuzeitlichen Vertragstheorie, die im zweiten Kapitel (vgl. 2.2.) näher untersucht werden wird, wird dieses Argument als Überwindung des Naturzustands – also eines Zustands ungeregelter und daher konfliktreichen Zusammenlebens – durch die Etablierung eines gemeinsamen moralisch oder rechtlich bestimmten Rahmens formuliert. Als Politik werden dann jene Entscheidungen der Gemeinschaft bezüglich des Zusammenlebens bezeichnet, die innerhalb dieses – etwa in der Verfassung festgelegten – Rahmens getroffen werden. Daraus folgt unter anderem, dass der Schutz individueller Rechte und die Sicherung von Freiräumen, in denen jeder nach seiner eigenen Vorstellung glücklich werden kann, das zentrale Anliegen liberaler Politik ist. Zusammenfassend kann man sagen, dass die liberale Antwort Politik als An-

wendung moralphilosophischer Prinzipien (etwa der Gerechtigkeit) auf öffentlich zu entscheidende Fragen bzw. als Entscheidungsfindung innerhalb eines rechtlich und/oder moralisch bestimmten Rahmens versteht.

Die »realistische« Antwort (3) bezweifelt, dass sich der Naturzustand wirklich mit Mitteln der Moral und des Rechts überwinden lässt. Letztlich diagnostiziert sie ein Andauern des Naturzustands, da die Welt der Politik durch anhaltende Konflikte und das »Recht des Stärkeren« geprägt sei. Dieser Zurückweisung aller weitergehenden Hoffnungen oder Erwartungen als bloßen Idealismus und Utopismus liegt häufig eine pessimistische Anthropologie zugrunde, die in Eigeninteresse und Herrschaftsstreben die primären Antriebe politischer Akteure sieht. Diese skeptische Sichtweise geht einher mit der Annahme, dass es sich bei der Politik um einen gegenüber Moral und Recht autonomen Bereich handelt, der seiner eigenen Logik folgt und eigene Standards der Bewertung (etwa von politischem Erfolg) ausbildet. Diese »realistische« Perspektive ist insofern antinormativistisch, als sie die Bewertung politischen Handelns anhand von moralischen und rechtlichen Normen, die den konkreten politischen Kontext übersteigen, ablehnt. Nach dieser Vorstellung ist der Bereich der Politik durch strategisches Handeln geprägt, das auf den Erwerb und die Sicherung von Macht zielt. So versteht etwa Niccolò Machiavelli Politik als Machterlangung, Machterhalt und Machtgebrauch. Moral und Recht erscheinen vor diesem Hintergrund nicht als wirksame Begrenzung politischer Konflikte, sondern als Mittel, derer man sich im Machtkampf bedient. Zusammenfassend kann man sagen, dass die »realistische« Antwort Politik als Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln und damit als Kampf um Macht versteht.

Anders als die drei vorgestellten Sichtweisen, die in der Politik entweder das höchste Gut oder aber doch die zentrale Instanz der Regulierung des Zusammenlebens sehen,

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 7

Matthias Lutz-Bachmann

Ethik

Reclam

Für Sebastian und Anna Cecilia

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18474

2013 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2020

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-018474-5

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung von Wolfgang Detel	7
Vorwort	11
1. Erste Definitionen	13
1.1. Philosophische Ethik	13
1.2. Metaethik	26
1.3. Methoden der Ethik	38
2. Ethische Modelle	53
2.1. Die Tugendethik des Aristoteles	54
2.2. Der utilitaristische Konsequentialismus	64
2.3. Die deontologische Pflichtenethik Kants	76
2.4. Die Diskursethik	94
3. Ethische Grundbegriffe	114
3.1. Handlungen	114
3.2. Tugenden	126
3.3. Das Gute, Richtige und Gerechte	139
3.4. Freiheit und Verantwortung	160
3.5. Praktische Vernunft	178
4. Angewandte Ethik	194
4.1. Begründung und Anwendung ethischer Grundsätze	194
4.2. Ethik im Zeitalter der Pluralisierung von Moral	197
4.3. Die »mittleren« Prinzipien der angewandten Ethik	200

Epilog: Warum moralisch sein?	210
Übungen	216
Literaturhinweise	222
Register	233

Einleitung

Dieses Buch ist der siebente Band einer siebenteiligen Einführung in die Grundlagen der Philosophie. Die ersten fünf Bände sind der theoretischen Philosophie gewidmet (Logik, Metaphysik und Naturphilosophie, Philosophie des Geistes und der Sprache, Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie, Philosophie des Sozialen), die beiden letzten Bände – vom Umfang her gesehen fast ebenso lang wie die ersten fünf Bände – befassen sich mit der praktischen Philosophie (Ethik und politische Philosophie). Einer verbreiteten Auffassung zufolge befasst sich die theoretische Philosophie mit beschreibenden (= deskriptiven) Sätzen und Einstellungen zur Welt, während sich die praktische Philosophie mit wertenden (= normativen) Sätzen und Einstellungen zur Welt beschäftigt. Doch werden wichtige Teildisziplinen der theoretischen Philosophie, beispielsweise Logik, Semantik (= Bedeutungstheorie) und Wissenschaftstheorie, nicht selten als normative Theorien aufgefasst. Aus diesen Gründen sollte die Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Philosophie vorsichtiger gefasst werden. Theoretische Philosophie beschäftigt sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt *auffassen* und auf sie *reagieren* – mit dem Fühlen, dem Denken, dem Argumentieren und dem Erklären, aber auch mit unseren Ideen von der Natur, vom Geist und vom sozialen Bereich (dabei geht es unter anderem auch darum, was *angemessenes* Fühlen, Denken, Argumentieren oder Erklären ist). Die praktische Philosophie hingegen beschäftigt sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt *verändern und verbessern wollen* – mit moralischem oder politischem Handeln, aber auch mit unseren Ideen vom guten Leben, von Freiheit und Verantwortung,

vom besten Staat oder vom moralischen Standpunkt. Aus dieser Perspektive lässt sich die Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Philosophie an die Differenz zwischen zwei grundlegenden geistigen Beziehungen zur Welt ankoppeln – dem Meinen und dem Wünschen: Unsere Meinungen sollen so sein, wie es die Welt verlangt – unsere Meinungen weisen, wie man auch sagt, eine *Wort-auf-Welt-Ausrichtung* auf; dagegen soll die Welt so sein, wie es unsere Wünsche verlangen – unsere Wünsche weisen eine *Welt-auf-Wort-Ausrichtung* auf.

Die Bände dieser Reihe liefern einen *Überblick* über die *wichtigsten* Teildisziplinen der Philosophie und stellen ein *ausführliches Kompendium* dar, das die wichtigsten Begriffe und Positionen *aller wichtigen Teildisziplinen* der Philosophie präsentiert – und zwar in einer möglichst knappen, genauen und verständlichen Form. Der damit verbundene inhaltliche und formale Anspruch unterscheidet die Darstellung sowohl von allgemeinen Einführungen in die Philosophie als auch von speziellen Einführungen in einzelne philosophische Teildisziplinen. Der riskante Versuch, einen derart umfassenden und zugleich kurz gefassten Überblick zu liefern, ist in didaktischer Hinsicht dadurch motiviert, dass es in der Philosophie sehr viele Details zu lernen gibt, dass es aber zugleich auch wichtig bleibt, nicht den Blick auf das Ganze zu verlieren.

Die Präsentation und Diskussion des umfangreichen Stoffes ist primär systematisch. Doch werden in diesem systematischen Rahmen auch die einflussreichsten historischen Positionen behandelt. Philosophische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begriffsbildungen und Positionen werden sukzessive eingeführt und in nummerierter Form zusammengefasst. Wer ernsthaft in den präsentierten Stoff einsteigen will, sollte sich darum bemühen, diese Explikationen so weit wie möglich zu internalisieren. Von ihrer Anlage her ist diese Einführung daher ein *Grundkurs zum Fach Philosophie*, der auch für ein

Selbststudium und als Hintergrundinformation für philosophische Proseminare benutzt werden kann.

Jeder der sieben Bände enthält ein umfängliches Sachregister, ein Literaturverzeichnis, das jeweils grundlegende Literatur und spezielle Literatur zu jedem der einzelnen Kapitel und zum Teil auch zu jedem Kapitelabschnitt angibt. Zu den einzelnen Kapiteln werden am Ende eines jeden Bandes Übungsaufgaben gestellt, die den Lernprozess unterstützen und zugleich auf die konkrete Anwendbarkeit der eingeführten Explikationen und Positionen verweisen. Die Anlage der Bände beruht unter anderem auf langjährigen didaktischen Experimenten und Erfahrungen mit Grundkursen zur theoretischen und praktischen Philosophie, die von den Autoren am Institut für Philosophie (und zum Teil auch am Institut für Politologie) der Goethe-Universität Frankfurt am Main durchgeführt worden sind.

Vorwort

Der Grundkurs Philosophie führt in übersichtlichen Einzelbänden in zentrale Probleme der theoretischen und der praktischen Philosophie ein. Den Texten der gesamten Reihe liegen jeweils lebendige Erfahrungen in Vermittlung und Diskussion der Fragestellungen in universitären Lehrveranstaltungen zugrunde. Das spiegelt sich auch in Aufbau und Struktur dieser Einführung in die philosophische Ethik wider. Sie ist Teil des von meinem Kollegen Wolfgang Detel gestarteten Projekts und folgt formal in wichtigen Hinsichten den Vorgaben, die vom Reclam Verlag für die gesamte Reihe konzipiert wurden und auf eine Verwendung auch in zukünftigen Lehrveranstaltungen zielen. Der Stoff ist dementsprechend so aufgebaut, dass Studierende bereits in den ersten Semestern ihres Studiums, also auch ohne große Vorkenntnisse im Fach, durch die Lektüre zu einer eigenständigen Beschäftigung mit den Fragen der philosophischen Ethik angeregt werden. Dabei folgen die einzelnen Kapitel und Abschnitte auch einem didaktischen Aufbau, wobei die Fragestellungen in verschiedenen Durchgängen vertiefend diskutiert werden.

Grundsätzlich verfolgt der Band die Absicht, nicht primär ein stoffliches Wissen über ethische Grundpositionen, etwa aus der Geschichte oder der Gegenwart der Philosophie, zu vermitteln, sondern lädt seine Leser dazu ein, die hier vorgelegten Überlegungen und Vorschläge nachzuvollziehen und sich selbst auf die Spur der philosophischen Arbeit, nämlich der eigenständigen Reflexion erster Definitionen, ethischer Modelle und Grundbegriffe zu begeben. Damit werden andere Informationsquellen und Hilfsmittel wie Lexika, Textsammlungen oder zusammenfassende Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Ethik nicht überflüssig. Mit diesem kleinen Band möchte ich in zentrale Anliegen der philosophischen Ethik ein-

führen und einen Vorschlag vorlegen, wie die philosophische Ethik heute, durchaus im Rückgriff auf wichtige Einsichten in den verschiedenen, zur Diskussion gestellten Modellen der Ethik, systematisch ihre Aufgabe wahrnehmen kann, Antworten auf die Frage zu prüfen, worin die Moralität oder moralische Richtigkeit unseres Handelns als Menschen und moralfähige Lebewesen liegen könnte.

Mein Dank gebührt den Studierenden, die stets engagiert und kritisch an den Grundkursen in Frankfurt teilgenommen haben, den Tutoren und den Mitarbeitern, ohne die ich den »Grundkurs Ethik« nicht hätte entwickeln und durchführen können, sowie Frau Ursula Johannsen und Philipp Schink für die Unterstützung bei der Erfassung und Korrektur des Texts.

1. Erste Definitionen

1.1. Philosophische Ethik

Die philosophische Ethik zählt zu den Disziplinen der *praktischen Philosophie*, die sich insgesamt mit der Praxis von uns Menschen, also mit unseren *Handlungen*, mit unserem tatsächlichen Handeln, aber auch mit dem möglichen, dem gebotenen oder erlaubten Handeln sowie mit seinem Gegenteil, also verbotenen Handeln, beschäftigt, ebenso wie mit Handlungsabsichten, -zielen und -methoden, mit den zu diesen gehörigen Handlungsregeln und mit den aus den Handlungen hervorgehenden, intersubjektiv verfassten Institutionen des Handelns.

Die Unterscheidung zwischen einer *theoretischen* und einer *praktischen Philosophie* geht auf *Aristoteles* zurück, der auch als erster die praktische Philosophie in die drei Handlungsbereiche der Ökonomie (wörtlich: Lehre vom »oikos«, dem Haus), der Politik (wörtlich: Lehre von der »polis«, dem griechischen Stadtstaat) und der Ethik einteilte. Für Aristoteles war die philosophische Ethik nur ein Teilgebiet der Politik, da sich das Handeln der Menschen, das die Ethik untersucht, für ihn nur innerhalb des Stadtstaats ereignet.

Die philosophische Ethik wird in der Philosophie heute nicht mehr nur als ein Teil der politischen Theorie, sondern vielmehr als die Grundlage für die anderen Disziplinen der praktischen Philosophie betrachtet, denn sie untersucht grundständig, was es mit dem Handeln von uns – gleich auf welchem Gebiet – auf sich hat. Dabei zählen zu dem weiten Gebiet des menschlichen Handelns nicht nur äußere Aktivitäten in Raum und Zeit, sondern auch die persönlichen Überlegungen, mentale Willensprozesse, Absichten und Entscheidungen von Menschen, die oft, aber nicht immer zu äußeren Handlungen führen. Im Mit-

telpunkt des ethischen Interesses steht die Frage, ob wir etwas tun oder nicht doch vielleicht besser unterlassen sollen. Auch Unterlassungen können, wenn sie bewusst und aus freien Stücken geschehen, in diesem Sinne als Handlungen bezeichnet werden. Dabei müssen wir davon ausgehen, dass sich unser Handeln stets in ganz besonderen, einmaligen, kontingenten (das heißt zufälligen) Handlungssituationen und -kontexten vollzieht.

Mit dem menschlichen Handeln beschäftigt sich neben der philosophischen Ethik eine ganze Reihe von Wissenschaften und wissenschaftlichen Disziplinen wie die Sozial- und Kulturwissenschaften, die Rechtswissenschaft, die Wirtschaftswissenschaft oder die Psychologie. Auch innerhalb der Philosophie befassen sich weitere Disziplinen mit dem Menschen als einem Handlungswesen wie etwa die philosophische Anthropologie, die politische Philosophie oder die Religionsphilosophie. Das gilt auch für die Theologien, die innerhalb ihrer Disziplin theologische Ethiken entwickeln. Von allen diesen Wissenschaften und Disziplinen unterscheidet sich die philosophische Ethik aber dadurch, dass sie das Handeln von uns Menschen unter der leitenden Frage nach der Moralität (oder Sittlichkeit) des Handelns thematisiert, ohne dabei auf spezifische normative Voraussetzungen zurückzugreifen, wie dies in der Rechtswissenschaft oder in den Theologien geschieht.

Die philosophische Ethik fragt also danach, ob ein bestimmtes Handeln oder menschliches Wollen, ob eine Handlungsabsicht oder ein Handlungsziel, eine Handlungsregel oder auch eine Handlungsweise, ob Institutionen des Handelns und der Vermittlung von handlungsrelevanten Einstellungen, Vorbildern, Tugenden etc. als moralisch richtig oder moralisch falsch, als gut oder schlecht, als gerecht(fertigt) oder ungerecht(fertigt), als moralisch legitim oder illegitim bezeichnet werden können oder ob sie gegebenenfalls gar nicht moralisch relevant sind und in diesem Sinn als nicht moralische Handlungen (amoral-

sche im Unterschied zu widermoralischen oder unmoralischen Handlungen) keinen zentralen Platz in den Debatten der Ethik haben.

Weitere moralische Urteile über unsere Handlungen, die die philosophische Ethik prüft, kommen in der Anwendung der Prädikate »geboten«/»verboten«, »erlaubt«/»nicht erlaubt«, »gerecht«/»ungerecht«, »billig«/»unbillig« oder »angemessen«/»unangemessen« zum Ausdruck. Dabei wendet die philosophische Ethik, wiederum anders als zum Beispiel die Rechtswissenschaft oder die Theologien, nicht bereits feststehende oder zumindest aus anderen Quellen bezogene Maßstäbe auf die zu untersuchenden menschlichen Handlungen und Handlungsabsichten, Handlungsregeln oder Handlungsweisen an, um im Lichte dieser vor- oder außerethischen Maßstäbe dann zu entscheiden, welche Handlungen, Absichten, Institutionen etc. moralisch, unmoralisch oder nicht moralisch sind. Vielmehr sucht die philosophische Ethik ihrerseits nach den grundlegenden Kriterien für die Moralität (oder moralische Richtigkeit), und es gehört zu ihren wichtigsten Aufgaben, diese Kriterien und damit den Maßstab der Moralität allererst zu begründen. Zugleich muss die ethische Reflexion dabei helfen, das moralisch Richtige in einer besonderen Situation des Handelns zu erkennen.

Daher ist die philosophische Ethik als diejenige Disziplin zu bestimmen, die unser menschliches Handeln unter dem Gesichtspunkt der Moralität untersucht. Dieser »moral point of view« ist vielfach bereits dem Handeln selbst eingeschrieben (vgl. hier 3.1.), wird aber in der ethischen Reflexion ausdrücklich thematisiert. Diese Reflexion ist durch den Grundzug der Selbstreflexivität bestimmt, da der Ethiker hierbei nicht neutral abseitssteht, sondern im Prinzip mit seinem eigenen Handeln selbst unter die »Gegenstände« der Erkenntnis seiner Disziplin fällt. Die philosophische Ethik sucht und thematisiert, prüft und bewertet (selbst-)reflexiv die Gründe dafür, eine besondere

Handlung, individuelle Handlungsabsichten, spezifische Arten des Handelns oder allgemeine Handlungsregeln etc. als moralisch richtig, legitim und gut, als moralisch falsch, illegitim, schlecht, böse oder unmoralisch bzw. als moralisch nicht relevant oder nicht moralisch zu bezeichnen.

Diese Suche nach einleuchtenden Gründen veranlasst die philosophische Ethik dazu, stets auch Beiträge zu einer umfassenden *Theorie der Moralität* zu entwickeln. Doch diese Theorie muss einerseits dem Gegenstand ihrer Untersuchung, der menschlichen Praxis, angemessen sein, und daraus folgt, dass nur dann, wenn dies gelingt, die Theorie der Moralität eine *praktische Theorie* genannt werden kann. Manche Philosophen sprechen auch von einer *praktischen Ethik* und betonen damit die Angemessenheit der Theorie für die Erfordernisse des Handelns. Andererseits müssen die gesuchten Gründe in dem größeren Zusammenhang mit den anderen Wissenschaften und den weiteren Disziplinen der Philosophie als vernünftig gerechtfertigte Gründe erscheinen.

Solche Einsichten müssen dem Umstand Rechnung tragen, dass die philosophische Ethik nicht primär aus einer objektivierenden, distanzierten Einstellung heraus die Gründe überprüft, die Handelnde für oder gegen die Behauptung der Moralität einer Handlung, von Handlungsabsichten, von Handlungsarten oder Handlungsregeln vorbringen; diese Haltung entspräche der Beobachterperspektive einer deskriptiv verfahrenenden Wissenschaft.

Vielmehr muss die Ethik die Gründe auch aus einer Perspektive der Interaktionsteilnehmer, aus der Perspektive der Handelnden selbst und der an dem Gespräch über den Gesichtspunkt der Moralität Beteiligten hermeneutisch rekonstruieren, (selbst-)reflexiv würdigen und kritisch beurteilen können. Diese Einstellung entspricht der Teilnehmerperspektive, die man auch als Akteursperspektive bezeichnen kann. Der Ethiker ist nämlich seinerseits auch ein in den Handlungskontext seiner Lebenswelt ein-

gebundener Akteur und ein von den Resultaten seiner ethischen Reflexion in seinem Handeln Mitbetroffener. Daher bedarf es in der philosophischen Ethik methodisch neben der verobjektivierenden Analyse komplexer äußerer Sachverhalte aus der Perspektive der dritten Person auch der hermeneutisch-sinnkritisch, selbstreflexiv-begründend und dialogisch-kommunikativ verfahrenen Perspektive der ersten und zweiten Person, in der erst die Handlungsmaximen, Handlungsziele und -absichten der anderen Menschen angemessen verstanden, in ihrer praktischen Bedeutsamkeit bewertet und hinsichtlich ihrer moralisch-normativen Berechtigung oder Gültigkeit argumentativ überprüft werden können. Dabei genügt es aber nicht, wenn die philosophische Ethik nur allgemeine Prinzipien oder generelle Handlungsmaximen im Lichte umfassender Gründe einsichtig zu begründen vermag. Als eine praktische Theorie muss sie den Handelnden, also jeden von uns, der sein Handeln ethisch reflektiert und sich fragt, was er in moralischer Hinsicht tun oder lassen soll, zugleich in die Lage versetzen, das moralisch Richtige auch im Hinblick auf die spezifische, individuelle Handlungssituation zu bestimmen.

Daher schließt das Programm der philosophischen Ethik nicht nur die Reflexion auf die Fragen der theoretischen Rechtfertigung der Moral bzw. ihrer allgemeinen Begründung im Sinne einer *Grundlegung* der ethischen Modelle, Grundbegriffe oder allgemeinen Prinzipien ein, sondern auch eine Beschäftigung mit den Fragen der *Anwendung* der Modelle, Grundbegriffe oder allgemeinen Prinzipien auf die konkreten Einzelfälle und unterschiedlichen Situationen unseres Handelns. In diesem Sinn kann man innerhalb der philosophischen Ethik die Fragen ihrer theoretischen Grundlegung von den Fragen ihrer Anwendung unterscheiden. Man kann diese Teile der Ethik auch als »allgemeine Ethik« und als »angewandte Ethik« bezeichnen. Entsprechend dieser Unterscheidung steht im Mittel-